

den und ähnliche Arbeiten ausgeführt werden. Diese Ausführung lag ihm ob, den Befehl dazu empfing er vom Schultheißen, von welchem und dem Gerichte auch seine Wals abhieng, wie folgender Artikel derselben Dorfordnung beweist. „Heimbürger haben Schultheiß und die Gerichte zu Erosweyr, Unzenhurst und Newfas jährlich zu erwählen und zu setzen, die allwegen der Dörffer gefell, einkommen und vshgaben verwalten und nach vshgang irs Jars dem Vogt erbare Rechnung deßhalben zu thun schuldig und verbunden.“ Der Heimbürge handhabte die Feldpolizei nach folgendem Artikel: „Allen denen, die Acker oder Matten in dem gemelten Gezirch ligen haben, wo die geseßen feindt, hat ein jeder Heimbürger zu Erosweyr von der Gemeindt wegen daselbst uff jede gebürliche Zeit zu gebieten, solche Acker und Matten zu vergraben, zu verzeunen und zu verhügen, und so oft sie des seumig werden, den frevel abzunehmen und der Baurtschaft zu überantworten.“ Auch stand ihm das Recht zu, die „Almenden-Matten“ zu verleihen, aber „nit usserhalbem des Ampts in andere Dörffer und herlichkeit.“ Ferner hatte er die Aufsicht über die Obstbaumzucht auf den Almenden, denn es heißt: „ein jeder Inwohner des Dorffs Erosweyr soll jährlich uff Donnerstag nechst nach S. Gallen tage ein Wildfange, das ist ein wilden kamm, uff die Almenden an gelegene orth und ende setzen und vor beschedigung des Viehes wohl verwahren und vermachen nach Rath und Anzaigung eines jeden Heimbürgers. Es soll auch ein jeder Inwohner im nechsten Jar hernach sein Wildfang am Karfreitag nachmittag zweygen.“ Auch wirkte der Heimbürge mit zur Feuerpolizei und zwar deswegen, weil jeder Bürger des Dorfs Großweyher von der Gemeinde und Pfarrei einen ledernen Feuerreimer erhielt, welchen er gut verwahren und bei seinem etwaigen Abzug dem Heimbürgen wieder zustellen mußte. Die jährliche Feuerschau geschah also: „es soll ein jeder Heimbürger zu Erosweyr sampt einem Gerichtsmann jährlich bei iren Ayden umgehen von haus zu haus die liderine Almer und Latern besichtigen, ob die recht gehalten und vorhanden. Und wen sie in solchen farlesig befunden, dem Vogt beim Ayd anzeigen, darmit derselb sein gebürlich straaff empfangen.“ Dafür erhielt er mit dem Gerichtsmann 4 Schilling Pfenning zum Lohn. Seine Jahresbesoldung war 10 Schilling Pfenning, und beim Stellen der Rechnung eine Mahlzeit für 2 Wagen, so wie auch seinem Nachfolger. Im Allgemeinen war ihm eingeschärft, unnütze Ausgaben bei hoher Strafe zu vermeiden.

Diese Auszüge geben über das Amt des Heimbürgen genügenden Aufschluß, und dienen zur Ergänzung dessen, was Saltaus gesammelt hat.

M.

Literatur und Sprache.

I. Zeugnisse für die teutsche Heldensage.

Nibelung. Nibelungus custos zu Worms am Domstift 1137. Schannat hist. Worm. dipl. pag. 68. von 1142. ibid. 74. er heißt auch Nibelongus 1137 ib. 70 und 1158 p. 80 und Libelungus 1145 p. 75. Nibelunc 1140 p. 72. — Nibelungus praepositus S. Pauli zu Worms 1145 ibid. p. 76. — Nibelunc laicus zu Worms 1139. ib. p. 70. — Nibelungus major praepositus zu Worms erscheint schon 1221 und noch 1239, 1242. ibid. p. 103. 121. 122. — Nibelungus de moneta kommt noch 1239 vor. ib. 121. — Nibelungus quondam ecclesiae majoris et S. Martini praepositus zu Worms 1271. ib. 137. — Das früheste Vorkommen eines Nibelung zu Worms ist nach den bisherigen Zeugnissen von 1131, das späteste von 1271, der Namen war also in jener Stadt anderthalb hundert Jahre im Gebrauch. Die Durchsicht Wormser Copialbücher wäre für die Verbreitung und Dauer des Namens wünschenswerth; das Stadtarchiv zu Worms enthält keine, es sollen aber alte Wormser Chartularien in Hannover liegen. — Nibelung von Lymheim (Leimen bei Heidelberg) 1401. Chmel regesta Rup. reg. Nr. 674. — Nibelin Kross zu Ehenheim im Elsaß 1401. ibid. Nr. 1098.

Gernot. In Weinheim gab es eine adelige Familie Swend, bei welcher zu Ende des 13ten Jahrhunderts der Vorname Gernot erblich war, was besonders wegen der Nähe von Worms als ein Zeugniß für die Bekanntschaft mit der Sage gelten darf. Aus dem Teutichord. Copialbuch von Weinheim in einer Urkunde von 1303: her Gernod an der burggassen der Swende, her Gernod Swende uf der alten burg. Urf. v. 1309. Gernodus Swendo in vico Castri, Gernodus et Wipertus uterini dicti Swenden, milites; Gernodus junior Swende.

Alberich. Henricus Eligast zu Rippenheim. Ettenheim. Zinsb. 14tes Jahrh. — ader im zuckmantel. Münchweiber. Zinsb. v. 1517. — Peter Hagast zu Kl. Rems; Zinsb. v. 1526. Dieser Geschlechtsnamen kommt zu Brombach und Niehen schon im 15ten Jahrhundert vor. Ein Ekaßo um 1140. Mon. boic. 9, 387. Feld genannt am zer- (auch zerr-) mantel zu Eberstadt bei Weinsberg 1477. Feld am zucknagel zu Neunkirch bei Konstanz 1464.

Laurin. Lursperg, Lurbalde zu Frid. Zinsb. der Herrsch. Rheinfeld. v. 1525. Gsurhalde, ibid. Laurprönnen zu Gochsheim 1580. Lür-, Lurmat, Biesen zu Unzenhurst 1540. im Lurer zu Muggensturm 1505.

Lerchenberg zu Muggen 1478. zu Rödndringen 1528. Eichstetten 1409. Blansingen 14 sec. Lörchenberg, Lerchenb. zu

Frick 1525. Weingärten auf dem Lörchenberg zu Bruchsal 1627. zu Kappel-Windes 1533. Durlach 1532. Lerchenb. zu Horrenberg 1559. zu Seefeld 1341. Lörchen-, Lerchenb. zu Söllingen 1532. Lorchelberg zu Schriesheim 1559. Lerchenberg zu Broggingen 14 sec.

Lerchenbühl zu Brisingen 1569. zu Heiterstheim 1468. zu Wogen b. Willingen 1553. Lerchenhalde zu Stahringen 1571.

Lerchenpruel zu Frick 1525. Lerchenacker zu Grünwettersbach 1532. zelt bim loren, bin loren, neben den loren zu Binningen 1552. — vor lörren zu Ob. Eggenen 1346. zelt lorn, umb das lorn, ob dem lor zu Böhlingen 1464. der loren acker zu Altnau 1464. Weinberg genannt lurn zu Uefingen 15 sec. — in der lehr, lehrfeld zu Elschheim 1573. Lerchenhelle zu Neuhausen b. Willingen 1553. an der Lerchen zu Reute im Breisgau 1409. uf der Lörchen zu Emmendingen 1419. die Lör, ler zu Mauenheim 1507. di Lerche zu Gerau 1341.

Wenn alle diese Namen hieher Bezug haben, so ist 1) der Wurzellaut *l* in *ö*, *o* und zuletzt in *e* übergegangen, 2) der Auslaut *ch* ist nicht organisch und wurde entweder mundartlich angehängt (wie bei *dur* und *durh*, *durch*), oder absichtlich beigefügt, um die dunkle Wurzel durch den Vogelnamen Lerche verständlich zu machen, so gut es geben wollte. Daß aber diese Bedeutung nicht ursprünglich im Worte lag, beweisen obige Formen hinlänglich. *Leir* heißt altfränkisch ein Grabhügel (Graff Diut. I, 498), wovon manche Ortsnamen (*Leir*, *Leire*, *Lahr*, *Lohr*, *Lier* etc.) herrühren, und was vielleicht auch der Ursprung einiger der vorgenannten Feldnamen seyn mag. Die Bedeutung von *Lür* kenne ich nicht.

Rosengarten. In Heidelberg gab es ein Geschlecht dieses Namens. Johann Rosengart 1401. Regesta Rup. reg. ed. Chmel. Nr. 226. Conrad Rosengart, Ruprechts Kaplan 1401. *ibid.* Nr. 291. Erhart Rosengart 1401. *ibid.* 643. Orts- und Personenzeugnisse beweisen, daß die Sage vom Rosengarten am Oberrhein heimisch war; im Laurin ist er freilich nach Tirol verlegt, das macht mich aber nicht irre, denn es läßt sich sehr wohl nachweisen, wie er dorthin gekommen. Auch das Volkslied stellte sich den Rosengarten als einen Ort vor, worin es Streit und Schläge gab. Anzeig. IV, 453. Zu dem bildlichen Gebrauch des Namens (s. Anz. V, 50) gehört noch, daß Bernher Marien rosa in Jericho nennt (Mar. Leb. S. 71).

Hort. Ein Beweis, daß der Hort vergraben (nicht im Wasser versenkt), daß er zum Bezahlen bestimmt und in so fern gleichbedeutend war, liegt in der Stelle Bernhers (Mar. Leb. S. 159):

er ne müe den zins geben,
den frone hort erheben,
und den kammerschaze meren
dem richen kaiser.

Bgl. m. Unters. zur Heldens. S. 137. Die Verschlossenheit des Hortes veranlaßt denselben Dichter, zu sagen, daß Maria den himmlischen Hort (Christus) in ihrem Leibe trug. S. 144. In dem handschriftl. Marien Leben zu Karlsruhe heißt es Buch 2 V. 3018: als Jesus hies der Selden hort, was mehrmals vorkommt. S. m. Unters. S. 157. Grimm (Mythol. S. 505) hat diese Beziehung der Selde zum Hort nicht erwähnt. Statt jenes Ausdrucks heißt es in demselben Gedichte: Jesus aller Selden vas. II, 3423. Dies scheint christlichen Ursprungs. Marien nennt der nämliche Dichter „aller Selden Anger“, II, 414, was mit ihrer Benennung Rosengarten gleichbedeutend ist.

Ich habe einige Vertlichkeiten angeführt, die vom Golde genannt sind, (Anz. V, 143), welche Beispiele sich leicht vermehren lassen, was aber unnötig ist. Ursprünglich sind dergleichen Namen, so wie alle Ortsnamen von vergrabenen Schätzen nichts anders, als Splitter und Trümmer der großen Hortsage, welche sich durch Auffindung von Münzen und kostbaren Geräthen bestätigt, erneuert und lokalisiert haben.

Baschenstein. Dieses alte Bergschloß heißt jetzt Wasen burg und liegt am Wasenberg nicht weit hinter dem Badort Niederbronn an der Straße von Hagenau nach Bitsch im Unterelsaß. In der Nähe sind celtische und römische Denkmäler (s. Aufschlager's Elsaß II, 413) und die Straße scheint eine alte Verbindung zwischen Elsaß und Lothringen. Seit dem 13ten Jahrh. ist das Geschlecht von Baschenstein bekannt, das im 14ten ausging, wodurch der Baschenstein an die von Fleckenstein kam (Schöpflin Als. illustr. II, 218). Im Karlsruher Archiv befindet sich eine Urkunde der Adelsheit von Thann, Mutter des Ritters Johann von Baschenstein, von 1337, woran noch das Siegel desselben erhalten ist, welches ich auf Taf. III. Nr. 1 abbilden ließ, weil es ein merkwürdiges Zeugnis für die Heldensage abgibt. Bekanntlich wurde dem Walthar von Baschenstein in dem Kampfe mit den Helden von Worms die rechte Hand abgehauen, und das mitgetheilte Wappen zeigt sechs abgehauene rechte Hände (3:2:1) im Schilde. Schwerlich darf hier die Beziehung auf die Sage geläugnet werden, und dieses Zeugnis wird so weit zurückgehen, als das Geschlecht von Baschenstein. Daraus erweist sich, 1) daß der Baschenstein (Wasenburg) wirklich der Ort ist, wovon die Heldensage spricht, 2) daß die rheinischen Gedichte, die Nibelungen, Witterolf, Rosengärten, mit dieser Vertlichkeit übereinstimmen.

Nabe bei der Wasenburg liegt ein Platz, der mit einem Kreise von Steinen und Felsblöcken umgeben ist und der Burggarten heißt, wahrscheinlich ein celtischer Tempel oder Opferplatz. Möglich, daß eine Sage Walthers Kampf auf diese Stätte gelegt hat. Wäre dieß der Fall, so ließe

sich eine inere Ähnlichkeit zwischen seiner Sage und den Liedern vom Rosengarten nicht verkennen, und der Ursprung des Rosengartens würde ein geheiligter (teutscher oder celtischer) Kirch- oder Tempelhof gewesen seyn.

Bitterolf. Dietricus filius Bitteroli zu Wien 1211. Mon. b. 28. p. 70. Wohl derselbe mit folgendem. Dietricus filius Pitroli in Oesterreich 1216. Pez thes. V. 2. p. 70. — Bastian Bitterolf zu Mörsch 1596. Ettlinger Renovat. Ms. — Pitrolphi de Als zu Wien 1267. Pitolfus zu Wien 1270. Mon. b. 29. II. p. 467. 502. — Bitterolf zu Sippenheim. Ettenheim. Zinsb. 143. Jahrh. Ms. Diese Familie habe ich bereits aus anderer Quelle angeführt. Zu Norfingen bei Freiburg finde ich „Bitterolfesstüc“ in einem S. Blaffer Zinsbuch von 1350. Der Name war nach den aufgefundenen Zeugnissen am Oberrhein und in Oesterreich, hauptsächlich zu Wien, einheimisch.

Vasolt. Pfaff Fridlin, dem man spricht Vasolt, — mit Walthers Vasolten, mines rechten Vogtes hant — vor Johans Vasolt schultheissen zu Seckingen. Alle drei in einer Säckinger Urk. v. 1336 im Säck. Cop. Buch Nr. 6 init. zu Karlsruhe. — Johann Vasolt, Pfarrer zu Murg, und sein Bruder Rudolf Vasolt v. 1399. ibid. fol. 81. Zu Schliengen im Breisgau erscheinen in einem Säckinger Zinsbuch des 13ten Jahrh. folgende Notizen: bi Vasoltes güte, ob Vasoltes acker, nevent der Vasolten güte. Im 14ten und 15ten Jahrh. finde ich den Namen in dortiger Gegend nicht mehr. Auch dieser Name zeigt sich bis jetzt nur am Oberrhein und in Baiern einheimisch, und die örtlichen Zeugnisse gehen so weit zurück, als die Anführung in den Gedichten.

Rechen. rechberg zu Weil bei Basel 14 sec. zu Bretten 15 sec. bei der rechholteren zu Mühlhausen im Hegau 1383. im reglen hag zu Mühlheim 15 sec., er heist im 14 sec. mons dictus rechenhag. rechenbalde daselbst 1341. rechen mas zu Frid 1525. am recholter zu Ob. Eggenen 1346. richbuhel zu Eberstatt, in derselben Gemarkung ein recholterberg 1477. recholters bühel zu Thaingen 1464. rechenwis zu Neunkirch bei Konstanz 1464. im rechnow zu Mühlhofen 1464. im rickenlo, -loch zu Altnau 1464. die rechholter zu Wegstetten 1342. weckelterberg zu Elsenz 1430. rechenowe zu Mahlberg 1341. rechenbühel zu Thöningen 1341. rechberg zu Löfingen 1507. der rechenberg zu Oedenstetten 1507. under den recholtern zu Binszen 1471. der recholter zu Uffhausen 1409. ze recholtern zu Münzingen 1409. im rechengrunt zu Wygen 1553. rickenbühel zu Rödtringen 1528. rockenbühel zu Durlach 1532. der rockert (Recken-Hard) bei Bernsbach.

Auch diese Namen sind Spuren, daß die Heldensage oder Theile derselben lokalisiert wurden, wobei sich, wie gewöhnlich, Mißverständnisse erzeugten, wie das Wort Rechholter beweist, welches von Recke herkommt und Wachholder be-

zeichnet. Ursprünglich mag es Rechholz (wie noch ein Wald bei Speier heist) oder Recholt gelautet haben, und des Gleichklangs wegen mit Holder verwechselt worden seyn. Es kommt sogar der Feldnamen Wolsoltern vor. Wo die Wurzel rich ursprünglich ist, bedeutet sie Anhöhen, und das Wort gehört dann nicht hierher.

Selbst diese kurzen Zeugnisse lassen abnehmen, wie volksthümlich und lebendig die Sage auch unter den gemeinen Leuten gewesen ist.

R.

II. Zur karolingischen Sage.

1. Turpin.

Bruchstücke einer Hs. dieses Werkes fand ich in dem Eoder Nr. 776 zu S. Omer. Sie beginnen am Schlusse des Kap. 20 mit den Worten: nobis breviter est dicendum. Darauf folgt: de prodicione Ganalon et de bello Runciavallensi et de occisione pugnatorum Karoli. XXI. Postquam Karolus magnus imperator fortissimus totam Hispaniam etc. Es geht nun der Text fort bis zum Kap. 33. de morte Karoli, wo er mit den Worten abbricht: scilicet sexto decimo Kal. Julii XII^{ies} milia unc. . . . Im Ganzen sind es 8 Blätter aus dem 13ten Jahrh. auf Pergament.

2. Anonymi vita Caroli magni.

Die Vollandisten geben den Inhalt dieses Werkes nach einer Hs. an, die sie im Kloster Corsendonk in Belgien gefunden (Acta SS. Januar. tom. II, 875.). Ein Auszug dieses ungedruckten Lebens steht in der Hs. G. Nr. 73 zu Meg, die in Quart, auf Papier und im 15ten Jahrhundert geschrieben ist, und mit dem Titel anfängt: Item de sanctitate Karoli magni. Schon diese Ueberschrift verräth und der Eingang bestätigt es, daß dieses Werk durch Anlaß der Heiligsprechung Karls unter Friderich I. nach dem Jahr 1165 verfertigt wurde, wie auch die Vollandisten richtig bemerken. Die Corsendonker Hs. umfaßte drei Bücher, und scheint eine ziemlich vollständige Sammlung der Sagen zu enthalten, welche damals über Karl d. Gr. vorhanden oder dem Verfasser zugänglich waren. Außer den Ueberschriften der Kapitel ist freilich nichts gedruckt, und darauf beschränkt sich auch meine Vergleichung des Mezer Auszugs. Dieser befaßt nur 11 Kapitel, wovon sich 9 in dem ersten und zweiten Buch der Hs. von Corsendonk befinden, die zwei letzten aber aus Turpin und Einhart gezogen sind, wie unten erhellen wird. Hier folgt die Uebersicht des Mezer Auszugs.

Etsi sparsim variae odoris pigmentarii veneranda orthodoxi Karoli magni celebretur memoria ejusque sparsim per diversa terrarum spatia mirifice et magnifice scripta vulgentur, placuit tamen de tanto horto deliciarum, in quo

consita sunt tot genera florum carptim et breviter quaedam odora menta virtutum diligere (sic) etc. Eben so beginnt die Vorrede in der Corsendonker Handschrift.

Cap. 2. Item genealogiae series Karoli magni. *Cod. Corsend. lib. I. c. 1.*

Cap. 3. de vita et morte K. M. *Cod. Corsend. I. 2.*

Cap. 4. de clavibus sepulchri domini nostri J. C. et civitatis sanctae Jherusalem. *Cod. Corsend. I. 4.*

Cap. 5. Qualiter Ludovicum filium suum heredem pater sanctitatis instituerit. *Cod. Corsend. I. 9.*

Cap. 6. de viginti quatuor monasteriis, quae ipse Karolus construxit. *Cod. Corsend. I. 14.* Hat nur 23 Klöster.

Cap. 7. de excellentia sanctae Aquensis ecclesiae. *Cod. Cors. I. 15.*

Cap. 8. de theca spineae coronae reserata. *Cod. Cors. II. 31.*

Cap. 9. quae et quanta fuerint miracula Aquisgrani. *Cod. Cors. II. 40.*

Cap. 10. Item de quodam gigante magno valde, quem admiraldus Babilonis miserat ad expugnandum Karolum regem. Ist die Sage vom Ferracut (Ferracutus), vgl. Turpin. c. 17. Dieß Kapitel steht nicht in der Hs. von Corsendonk.

Cap. 11. Item de specie et forma totius corporis Karoli M. Auch dieses Kapitel fehlt in der Corsendonker Hs., und sein Inhalt ist fast ganz demjenigen gleich, was hier unter Nr. 3 folgt.

3. Abriß Karls d. Gr.

Dieses Stück steht unter mehreren Erzählungen in der Pergament-Handschr. H. 55 in Oktav, aus dem 14ten Jahrhundert in der Bibliothek zu Metz und lautet also:

Karolus fuit corpore magnus et decorus, visu ferus, statura ejus 8 pedum suorum, qui longissimi erant, renibus amplissimus, ventre angustus, brachiis et cruribus grossus, miles doctissimus et acerrimus, arcubus fortissimus. Facies ejus habebat in longitudine palmam et dimidiam, barba unum pedem, nasus circiter dimidium, frons unius pedis, oculi leonini scintillantes ut carbunculus, supercilia unius palmarum, quemcumque apertis oculis iratus aspiciebat, statim territus fugiebat. Cingulum quo cingebatur, 8 pedibus extendebatur praeter illud quod dependebat. Parum panis comedeat sed quartam partem arietis, aut duas gallinas aut anserem unum aut scapulam porcinam aut pavonem aut gruam aut leporem integrum comedeat. modicum vinum limphatum aqua sobrie bibebat. Tantae fortitudinis fuit, quod militem armatum super equum sedentem a vertice capitis usque ad bases simul cum equo uno ictu propria spata secabat, quatuor ferros equorum similiter facile extendebat. militem armatum recte stantem super palmam

unam a terra usque ad caput suum sola manu velociter levabat. Tabulas etiam ferebat, in quibus aliquando scribebat. Raro plus quam ter bibebat in prandio. Barbam prolixam ad longitudinem pedis deferebat, equitaturae et armis intendere solbat, filias dero (l. vero) lanificio assuescere faciebat coloque ac fuso, ne per otium torpescerent. Coloniae trans Rhenum duos pontes construxit. Romam veniens ad miliare de equo descendens pedes eundo per urbem omnes ecclesiarum postes humiliter deosculans et multa munera ecclesiis dedit. Terram sanctam a Saracenis liberavit et inde rediens per Constantinopolim et pretiosas reliquias scilicet coronae domini magnam partem, quae ipso vidente floruit, unum clavum dominicae passionis, sudarium Christi, camisia beatæ virginis et brachium s. Symeonis Aquisgrani in ecclesia beatæ Mariae, quam ipse construxit et condidit, ad numerum alphabeti coenobia fundavit et in uno quoque litterarum de auro reliquit. Tandem filio suo Ludovico coronato ipse plenus bonis operibus moriter et Aquisgrani in ecclesia B. M. sepelitur, antea quam moreretur, vocatis praelatis omnes thesauros eis tradidit per ecclesias distribuendos.

Diese Sagen beruhen nur zum Theil auf Turpin cap. 20. Mehrere Angaben sind aus Eginhart (vita Car. M. c. 25. 26. 22. u.) aufgenommen.

M.

4. Zur Sage vom Otger. Vgl. Anzeig. V, 63.

Appendix ad Gerbaldum. Hoc tempore translatae sunt reliquiae sancti Materni, primi episcopi, per Gerbaldum episcopum et Ogerum de Danoyis a Treveri ad ecclesiam sancti Lamberti.

Inclitus vir Ogerus de Danoyis cum Karolo magno imperatore in Italia adversus regem de Gonthie existens, prima ibidem acta armorum gessit, in quo conflictu Aper comes Lossensis et major praefectus Leodiensis, filius Theodorici fratris sancti Lamberti, occubuit. Et quia prolem nullam habuit, Karolus imperator dictum Ogerum comitem Lossensem et praefectum seu villicum Leodiensem instituit. Hunc comitatum Lossensem ab antiquo dictum ferunt fuisse Osterne, qui nunc mutato nomine dicitur Loen, quod vulgariter mercedem significat. Venienti autem Leodium oblatum est ei castrum S. Michaelis, quod olim Silvestre dicebatur, ubi nunc est ecclesia S. Crucis; qui pontem extruxit lapideum ab ecclesia S. Lamberti usque portam Vinarii dictum vulgariter Souverainpont. Ogerus substituit loco sui consanguineum suum Radulphum filium Joannis comitis de Pratis. Hic Radulphus fundavit Leodii oratorium s. Germani, ubi postea fuit sacellum S. Caprasii et nunc est ecclesia S. Pauli. Pro reverentia S. Mariae sanctique Lamberti.

venerabilis papa Leo III. et Karolus magnus imperator ordinaverunt 12 principes tanquam patres et defensores ecclesiae Leodiensis. Hi fuerunt primus Theodoricus dux Ardennae, 2. Ludovicus de Stabulaus, 3. Dux Lotharingiae, 4. Ogerus comes de Loos, 5. comes Lucemburgensis, 6. Jossarus comes Lymburgensis, 7. comes Lovaniensis, 8. comes Hannoniae, 9. comes Namurensis, 10. marchio Francimontis, 11. comes Clarimontis, 12. comes de Muha. Hi tenentur ecclesiam Leodiensem defendere, eique deservire prout in litteris sigillo imperiali munitis continetur. Ogerus praefatus anno domini 815 castrum erexit in loco, qui passus S. Martini dicitur, juxta Horion, propter reverentiam vestigiorum ejusdem sancti adhuc apparentium, deditque Radulpho de Pratis consanguineo suo, idem Ogerus castrum S. Georgii cum sua ecclesia construxit, castrum quoque S. Catherinae Leodii, ubi modo ecclesia parochialis, usque ad portam antiqui pontis pro sui ipsius et imperatoris hospitio.

Statuerunt Leo papa et Karolus imperator ecclesiam et civitatem Aquensem sub jurisdictione et dyoecesi Leodiensi, et quod electus imperator Aquisgrani debeat coronari et inungi per archiepiscopum Coloniensem, sede autem Coloniensi vacante per episcopum Leodiensem. Cujus electionis et coronationis hoc modo fieri debet.

Jo. Br.

Ordinaverunt praeterea prefati pontifex et augustus, ut essent in ecclesia Leodiensi octo archidiaconatus. Primus est praepositura Leodiensis et archidiaconatus 2° Hannoniae 3° Brabantiae 4° Campinae 5° Ardennae 6° Famenae 7° Condrosii 8° Habaniae.

Imperator Karolus et Ogerus de Danoy contulerunt ecclesiae Leodiensi vexillum triumphale dictum *Standar*, portansque ipsum praestare debet sub corona ecclesiae s. Lamberti Adelitatis juramentum.

Jo. Br.

Dieses Stück ist aus den Annales Leodienses Bl. 23, einer Hs. von Wachtendonck, welche dem Herrn DuBoys d'Ostremont zu Antwerpen gehörte, von dem sie Herr Willems zu Gent gekauft und der Bibliothek zu Brüssel übermacht hat.

Gent.

E. P. Serrure.

III. Orientalischer, besonders persischer Ursprung deutscher Sagen. (Zweite Mittheilung.)

Der Erfkönig.

Es ist mir unbekannt, aus welcher Quelle Göthe den Stoff zu seinem Gedicht „der Erfkönig“ geschöpft hat. Auch bei Ge-

lehrten, welche das teutsche Alterthum und den Kreis seiner Sagen sich zum Lebensstudium gemacht, habe ich vergebens mich darüber befragt. Gleichwohl steht aus der Göthe'schen Mittheilung so viel fest, daß der Erfkönig in den Kreis der Elfenmärchen gehört, und, dem provenzalischen und altfranzösischen Oberon gegenüber, ein zweiter Elfenkönig seyn muß, obwohl seine hiesige Funktion, gleichsam als Todesgott, etwas ungewöhnlicher Art ist.

Von dem Elfenglauben hat sich bereits anderwärts nachweisen lassen, daß er schon lange vor Christo, zur Zeit der letzten Niederkönige, in den ostaspiatischen, Skythenländern heimisch war, und von hier über das skythische Oskiran (Ariana) sich verbreitete, ja daß daher der schottische Name fairy, der französische *feerie* „Fee, Elfe“ noch heute in dem persischen *pery* „Fee“ wiederkehrt (Gesch. der Skythen Thl. 1. Berlin 1835. 8. Note 1097). Nun finde ich auch in dem mongolischen Werke *Ssanang Ssetsens* (Geschichte der Mongolen, mongolisch und deutsch herausgeg. von J. J. Schmidt. Petersb. 1829. 4.) S. 251 den Todesgott des mongolischen Glaubens Erlik genannt, und Schmidt gibt zu dieser Stelle S. 417 die Nachricht, daß er gewöhnlicher Nomun Chan und Erlik Chan genannt werde, dagegen Erlik eigentlich Name seiner Diener sei. Da das Wort chan, oder richtiger khân geschrieben, verwandt mit dem altnord. konr und dem teutschen König, in allen persischen, tatarischen und Sprachen „Häuptling, Fürst, König“ bedeutet: so sind vorerst die Namen Erlik Chan und Erl-König genau dieselben, indem beide die Bedeutung „manum princeps“ haben müssen, und die Formen Erlik und Erl, neben die Wurzel althochd. *erl*, altnord. *jarl*, angels. *eorl*, altsächsl. *erl* „Mann, vir“ (vgl. Graff's Sprachsch. Sp. 473) gestellt, verhalten sich dann nur wie die Wurzel Sanskrit *nara*, Zend *nairya* (vgl. aber *narē* „homini“ bei Bopp, Vergleichende Gramm. S. 40), persisch *ner*, griechisch *άνηρ* sämtlich „Mann“ zu der altnord. Form *nār* „Leichnam“ (aber auch „Todeschatten“, z. B. in der Composition *nā-grind* „Todenkerker“, *nā-strönd* „Todenküste“ für *tartarus*); oder wie die teutsche Wurzel *man* „Mensch, vir“ zu der lateinischen *manes* „Todeschatten“ u. s. w. Dazu läßt sich nur im Vorbeigehen bemerken, daß die hier sich herausstellende Begriffsverwandtschaft von „Menschen“ und „Todeschatten“ historischen Urgrund hat, indem die Urwelt einem Paradiese, als Land, gegenüber auch ein Land, gewöhnlich „Land der Finsterniß“ genannt *), als Unterwelt, Todtenreich dachte, dessen Bewohner sich den Vergleich mit Höllenbewohnern, sei es Todten oder Dämonen, von ihren religiösen Feinden schon gefallen lassen mußten.

*) Vgl. vorläufig Job 10, 21 und selbst Matthäus 4, 16. Lukas 1, 79 mit Hesiodus, theog. 737. Zahlreiche andere Stellen und Quellen Gesch. der Esathen Kap. 9. Das altnord. *nā-beinn* erklärt sich hieraus.

Wichtig ist nun, daß der Erlik Chan des mongolischen Glaubens jeden, auch den in Sünden verstorbenen Körper so lange befehlen hält, bis der Bogda Lama (Priester) „die furchtbare Macht des im Flammenkreise strafenden Rächers Jamāntaka“ (Ssanang Ssetsen p. 251), den eigentlichen Höllengott der Buddhisten, berufen hat: so daß der Erlik Chan als ein dem Menschen freundlicher, liebevoller Gott erscheint, und dadurch nicht nur dem Tode des teutschen Glaubens (Grimms d. Mythologie), sondern auch namentlich dem Erlikönig der obigen Sage sich gleichstellt, denn natürlich können einzelne abweichende Schattirungen als Ergebnisse unabhängiger Entwicklung bei weitgeschiedenen Völkern nicht in Betracht kommen.

Noch wichtiger aber ist, daß Jamāntaka, der Widersacher des Erlik Chan, nun auch den Beweis verstatet, daß der Buddhismus diese beiden Gottheiten, wie bei Ssanang Ssetsen so vieles Andere, aus der indischen Mythenvwelt entlehnt hat. Denn Jamāntaka ist, wie Schmidt S. 417 bemerkt, eigentlich indischer Beinamen des Schiwā, und zusammengesetzt aus Yama, dem Namen des indischen Todesgottes, und dem Sanskritworte antaka „Vernichter“: so daß seine Bedeutung „Yama-Vernichter“, „Vernichter des Yamas“. Hierdurch stellt sich nicht nur die Identität des mongolischen Erlik Chan und indischen Yamas heraus, sondern auch eine wichtige urgeschichtliche Beziehung. Denn in den altindischen Gesetzen des Manu (6, 61. vgl. auch 8, 94. 11, 43. 12, 75) hat Yamas, ganz wie der Zendische Abhriman, noch seine Heimat, seinen Sitz ausdrücklich in dem bereits oben erwähnten „Lande der Finsterniß“, über dessen Einheit mit dem Skythenlande im O. des kasp. Meeres (Scythia intra Imaum), also mit den Landschaften Kharezim, Mawaralnahar, Sughdho, in allen und den verschiedensten orientalischen Quellen kein Zweifel herrscht (Gesch. der Skythen Kap. 9). Erlik Chan, der Erlikönig, ist daher eine skythische Gottheit und ursprünglich in jenem kaspischen Stammlande der blonden Asiaten heimisch, wie wie als Turanier zugleich Widersacher des baktrisch-indischen Schiwā, und die mongolische Ansicht von der Feindschaft beider Gottheiten beruht auf der religiösen Feindschaft beider Länder, Turans nämlich und des baktrischen Indiens, oder der blonden und dunkelhaarigen Asiaten mit Einschluß der schwarzen, negerartigen (Gesch. der Skythen Kap. 8) Baktrianer. Dieser Rassenverschiedenheit auch gemäß wird Yamas von den Indern gelb (Sawitri von Bopp S. 36, daß gelb „blond“ bedeute s. Gesch. der Skythen 1, 335) und rothäugig geschildert (über rothe Augen und ihre mythologische Bedeutung s. Gesch. der Skythen N. 1210), dagegen Schiwā schwarz, wofür sein stehender Beinamen Nilakanta „der Schwarzhalsige“ (Bopp, Glossar. Sanscrit. p. 98). Da nun aber im mongolischen Glauben Yamāntaka, im indischen dagegen Yamas gleichsam

den Teufel repräsentirt, (nur hier bei den Indern, wie bei all den Völkern, welche das Dogma vom Gegensatz des guten und bösen Principis nicht streng ausgebildet, mit der Beschränkung, daß Yamas, gleich dem hellenischen Pluton, ein liebender Strafer böser, und Belohner guter Handlungen, weil Gute und Böse in sein Reich eingehen) —: so zeigt sich hier historischer Grund für die anderwärts (Gesch. der Skythen Tbl. 1 N. 1097) dargelegte merkwürdige Erscheinung, daß Nordasien von Turan ab bis nach Deutschland hinein — so weit Jornandes sein Gothenland ausdehnt —, seinen Teufel sich schwarz, dagegen Südasien von Baktrien ab im Anfangs blond, mit dem körperlichen Habitus eines blonden Menschen, später rothhaarig und roth dachte: jenes sein Bild von seinen schwarzen baktrischen und iranischen, dieses von seinen blonden turanischen Erzfeinden entlehnd. Ja, die Idee des Teufels selbst, eigentlich nur bei jenen Südasiaten ganz ausgebildet, ist aus der mehr denn tausendjährigen religiösen Feindschaft jener blonden Nordasiaten und schwarzen Südasiaten abstrahirt worden, weshalb auch die meisten Teufelsnamen der verschiedenen Völker ursprünglich nur „Feind“ bedeuten (Gesch. der Skythen 1, 171). — Doch genug dieses Abschweifens, der uns später bei Erklärung der teutschen Sage von Muspelli zu Statte kommen wird.

Die Sage vom Erlikönig also reicht bis in die älteste asiatische Geschichte zurück, und es wäre sehr wichtig, wenn der eine oder andere meiner Leser zu ermitteln wüßte, ob und wo und wie dieselbe noch heute im teutschen oder europäischen Volksmunde sich heimisch findet.

[Karl Halling.]

IV. Teutsche Volksagen und Märchen.

(Fortsetzung.)

5. Der schlimme Führer.

Ein Student, der mit einem befreundeten Knaben heim reiste, wurde einige Stunden von seinem Orte von der Nacht ereilt, und nahm einen Führer. Dies war ein kleiner, buckeliger Kerl, welcher um einen billigen Lohn sie begleiten wollte. Nachdem die drei eine ziemliche Strecke zurückgelegt, fiel auf einmal der Führer der Länge nach vor sich hin, sprang jedoch, als ihm die andern zu Hülfe eilten, schnell wieder auf, und ging weiter. Dieses Hinfallen und Aufspringen wiederholte sich nun von Zeit zu Zeit, so daß das den jungen Leuten angst und bange wurde, besonders als sie schon ein Paar Stunden gegangen waren, und noch immer weder einen Ort, noch einen Menschen entdecken konnten. Auf ihre öftere Frage, ob dies auch der rechte Weg sei, antwortete der Führer jedesmal: Ja, meine

Herren! Endlich, als sie gerade aus einem Wald traten, erblickten sie seitwärts im Felde einen Schäfer bei seiner Heerde und eilten zu ihm, gewahrten aber mit Schrecken, daß der Schäfer und die Schafe gespenstige Dunstgestalten waren, welche regungslos dastanden. Von nun an fiel der Führer nicht mehr vorwärts, sondern dann und wann rückwärts nieder. Da fragten sie immer ängstlicher, ob dies auch der rechte Weg sei, und er antwortete stets: ja, meine Herren. Nachdem sie abermal eine geraume Zeit, immer ohne Jemand zu begegnen, fortgegangen, sahen sie nahe am Wege einen von vielen Leuten umgebenen Rabenstein, worauf ein armer Sünder kniete, gegen den der Scharfrichter eben mit dem Schwert ausholte: alles wie von Nebel und ohne Bewegung, gleich dem Schäfer und den Schafen. Da sprang der Student mit gezogenem Degen auf den Führer, der gerade wieder rückwärts fiel, und durchbohrte ihn etlichemal mit gewaltigen Stichen. Der Führer machte sich so wenig daraus, daß er es nicht einmal zu bemerken schien, und bei jedem Stiche im gewöhnlichen Tone sagte: ja, meine Herren! Ihrer Sinne kaum mehr mächtig, gingen nun die jungen Leute noch eine Strecke fort, und unversehens standen sie bei den Eltern des Studenten im Zimmer. Es war zwischen 1 und 2 Uhr, und sie hatten für die wenigen Stunden Entfernung über die halbe Nacht gebraucht. Dennoch begehrte der Führer seinen Lohn, und ging nach dessen Empfang fest von dannen. Der Student aber wurde wahnsinnig, und blieb es bis zu seinem Tod.

6. Wandelndes Feuer.

Jakob Lohr aus dem Kloster Bronnbach erzählte:

„Vor ungefähr 40 Jahren ging ich am Tage vor Weihnacht, Morgens zwischen 3 und 4 Uhr, von Urphar nach Bronnbach. Als ich einige Zeit auf der Höhe fortgegangen, erblickte ich in der Ferne ein Feuer, das ich bald aus den Augen verlor, jedoch, als ich kaum durch den Schafhof gekommen, nahe vor mir auf dem Wege brennen sah. Es war über mannshoch, und ich erkannte darin deutlich eine menschliche Gestalt, deren Gesichtszüge, ja selbst Haare ich unterscheiden konnte. Nicht lange, so verließ es seinen Platz, wandelte eine Strecke gegen das Kloster, und stand dann wieder stille. Ich beschloß, meinen Weg fortzusetzen, aber nicht an dem Feuer vorbeizugehen, auch mich stets in einiger Entfernung davon zu halten. Wann dasselbe ging, ging auch ich; wann es stehen blieb, blieb auch ich stehen. Manchmal brannte es ganz ruhig, manchmal loderte es wild, und sprühte Funken nach allen Seiten. In der Nähe von Bronnbach verließ es den Weg, und wandte sich links einem Bildstock zu. Gerade hatte es diesen erreicht, als im Kloster die Frühglocke anfang zu läuten: da versank das Feuer augenblicklich in den Boden. Nachdem ich in Bronnbach die Sache

erzählt, gingen, als es Tag geworden, einige Patres mit mir zu dem Bildstock; wir konnten aber keine Spur des Feuers irgendwo entdecken.“

7. Die umgehenden Feldmesser.

1. Im Albthale geht in den heiligen Nächten ein Geisterzug von Marzell bis zur Walmühle hin und zurück. Vier Männer, deren jeder ein Licht trägt, führen in ihrer Mitte einen nackten Mann, aus dessen Leib, vom Hals bis zu den Füßen, Feuer hervorscheint; ein sechster schreitet in kleiner Entfernung neben her, er trägt ein blaues Licht und kann erlöst werden. Die fünf andern sind unter sich in großem Streit begriffen, und schlagen heftig auf einander los, besonders auf den Mann, der in der Mitte geht. Sie waren bei ihren Lebzeiten betrügerische Feldmesser, und der Rache der Anflister, weshalb die Andern ihm nun Vorwürfe machen, und Rache an ihm nehmen.

2. Auf der Gemarkung von Weingarten im Brubrain gehen ebenfalls nächtliche Feldmesser um. Sie erscheinen mit ihren Stangen gleich nach der Abendglocke, messen die Felder und setzen Grenzsteine die ganze Nacht hindurch, und verschwinden erst in der Frühe, wenn der englische Gruß geläutet wird.

8. Sagen von der Barbarakirche bei Langensteinbach.

1. Auf einem Hügel bei Langensteinbach liegt im Walde die längstverfallene Barbarakirche. Vor etlichen Jahrhunderten begann ein Ritter ihre Erbauung, mußte aber während derselben auf längere Zeit fort, und befohl seiner zurückbleibenden Tochter, den Bau genau nach seinem Willen fortzuführen. Diese achtete jedoch den Befehl nicht, und ließ an der Kirche mehr Fenster machen, als ihr Vater wollte. Darum wurde sie von ihrem Vater in die Kirche verwünscht, wo sie nun seit ihrem Tode bei den dort vergrabenen Schätzen umgeht, und in der ganzen Gegend die „weiße Frau“ genannt wird.

2. Eine Bauersfrau von Spielberg, welche beim Gottesdienste zu Langensteinbach gewesen war, sah auf dem Heimwege an der Barbarakirche die weiße Frau, die ihr sagte, sie solle mit ihr gehen, sie könne sie erlösen und reich werden. Da die Bauersfrau dem Geiste folgte, so führte er sie in das Gewölbe unter der Kirche, worin zwei Kisten standen, auf deren einer eine Kröte, auf der andern ein weißer Hund lag. Hier gab ihr das Gespenst eine Gerte in die Hand, und sagte, sie möge damit umherfahren, aber kein Wort, selbst nicht den Namen Jesus, sprechen; es wolle nun fortgehen, jedoch bald zurückkommen und ihr die

Schlüssel zu den Kisten bringen. Als die Bauersfrau allein war, fuhr sie, wie ihr befohlen war, mit der Gerte umher; da wurde der weiße Hund kohlschwarz, worüber sie erschrocken ausrief: ach Gott! Kaum war das Wort aus ihrem Munde, so fiel sie ohnmächtig nieder. Bei ihrem Erwachen lag sie oben in der Kirche unter dem Schwibbogen, und hörte um sich in der Luft ein Aechzen und Wehklagen, darunter die Worte: nun muß ich noch so lange leiden! Dieses Jammern verfolgte sie ein Paar Stunden lang, daß sie vor Angst nicht wußte, was sie thun sollte, und endlich ganz erschöpft in das Badhaus zu Langensteinbach kam, wo sie sich allmählig wieder erholte.

3. Eine Frau von Langensteinbach, welche ihrem Mann, der mit Andern nahe bei der Barbarakirche arbeitete, das Essen gebracht hatte, sah, als sie in die Kirche trat, in einer Ecke einen Hasen voll Mehlnöpflein stehen. Sie ging sogleich hinaus und fragte, wer sein Essen in die Kirche gestellt habe, und da Keiner solches gethan, kehrte sie mit den Männern in die Kirche zurück. Hier stand der Hasen noch an seinem Platz, aber nur der Frau sichtbar, und als die Männer fragten, wo er stehe, wies sie nach der Ecke und sagte: dort! Als sie gleich darauf hinkam, sah aber auch sie nicht mehr den Hasen und die Knöpflein, statt deren nichts als ein Häuflein gewöhnlicher Erde dalag.

4. Ein Bube, der im Walde bei der Kirche Holz sammelte, hatte seinen Strick auf einen daliegenden Spreuhaufen geworfen. Als er nach einiger Zeit den Strick aufhob, fand er den Haufen verschwunden, einige Spreuer aber, die an jenem hängen geblieben, in blanke Sechsbäzner verwandelt.

5. Im Frühling eines Schaltjahrs ging ein unerwachsenes Mädchen in die Barbarakirche, während sein Vater und ein anderer Mann außen beschäftigt waren. Da sah es die weiße Frau aus dem Chor kommen; sie blieb vor demselben stehen, rief dem Mädchen „Bist!“, und winkte ihm zu sich hin. Ihr Gesicht und ihre Hände waren schneeweiß, ihre Augen und Haare, die ganz zurückgeschlagen, rabenschwarz, in der Hand, womit sie winkte, hielt sie ein Sträußlein blauer Blumen, an der andern hatte sie eine Menge goldener Ringe; sie trug ein weißes Ueberkleid und darunter ein Gewand von derselben Farbe, grüne Schuhe, und an der Seite einen großen Bund Schlüssel. Von Schrecken ergriffen lief das Mädchen aus der Kirche, und holte die beiden Männer herein. Diese konnten aber die weiße Frau nicht sehen, und als sie fragten, wo dieselbe sei, zeigte das Mädchen hin und sagte: dort! Da wandte die Frau sich um, ihr Haar hing über ihren Rücken bis auf den Boden, und sie ging nach dem Chore; das Mädchen aber fiel in Ohnmacht. Als dasselbe wieder zu sich kam, war die Frau verschwunden, welche auch, unge-

achtet die Männer ihr riefen und sie allenthalben suchten, nicht mehr sich sehen ließ. *)

6. In und bei der Kirche lassen sich öfters des Nachts viele Hunde und Katzen und Lichter von verschiedenen Farben, wie auch ein schwarzer Mann sehen; Schellen ertönen zuweilen darin und im Wald, der zunächst um die Kirche liegt, kann das Wild von den Kugeln der Jäger nicht getroffen werden. Schon manche Leute haben, um Geld zu erhalten, die weiße Frau aufgesucht, allein sie nicht gefunden, und als sie nach den Schätzen gegraben, sind dieselben im Boden fortgerückt. Von der Kirche geht ein unterirdischer Gang nach Ettlingen, und von da weiter bis in das ehemalige Kloster Gottesaue.

(Schluß folgt.)

V. Marien Leben von Walther von Rheinau aus Bremgarten.

Dieses Werk verdient eine sorgfältige Würdigung sowohl seiner Abfassung, als auch seiner Seltenheit wegen. Eine Hs. befindet sich in der Hofbibliothek zu Karlsruhe, und stammt aus der Abtei S. Georgen bei Billingen, welche sie nach einem eingeklebten Zettel im Jahr 1759 erhielt. Vorher gehörte sie nach der Ueberschrift des ersten Blattes dem Frauenkloster Amtenhäusen bei Stein am Oberrhein, dem sie nach der Notiz auf dem Deckel: „dis büch gab uns unsa fröw von Fürstenberg, die geboren ist von Griessenberg, do man zalt von gottes gebürt M^cCCC^oLXVIII^o“ (1369) zum Geschenk gemacht wurde. Darunter steht: „der graf von Fürstenberg.“ Wie lang die Hs. im Besitze des Klosters blieb, konnte ich nicht ermitteln; daß sie im 17ten Jahrhundert in Privathänden war, zeigt die Inschrift des letzten Blattes: „Johannes Nies von Fürstenberg.“ Diesem Umstand ist wohl auch zuzuschreiben, daß die letzte Lage fehlt und überhaupt der Einband sehr verdorben ist. Ein beiliegender Zettel des 17—18ten Jahrh. besagt: „dise 3 bücher seind gutt. das geschriben aber halt vil irthumb in sich. wan die fraw das will, das es gebesert werd, will ichs thun, so sauber es sein khan.“ Vor diesem Unglück wurde jedoch die Hs. bewahrt. Sie hat die Nr. 35, ist in kl. Fol., auf Perg., in gesvalt. Col., auf jeder 35 Zeilen, mit rothen und blauen Anfangsbuchstaben, rothen Ueberschriften, und noch im 13ten Jahrhundert geschrieben. Die Lagen sind 6externe, vorhanden noch acht ganze, die neunte ist ein Quatern, die zehnte fehlt und ist wahrscheinlich auch nur ein Quatern gewesen; zusammen also 104 Blätter.

*) Dies hat mir das Mädchen selbst erzählt, das gegenwärtig an einen meiner hiesigen Bekannten verheirathet ist.

Das ganze Gedicht hat vier Bücher und zwar Buch I. zwei Borgewerbe (Vorrede) 41 Abschnitte und 2736 Verse, schließt auf Blatt 21. Buch II. ein Borgewerb und 84 Abschnitte mit 4470 Versen bis Bl. 51. Buch III. ein Borgewerb und 87 Abschnitte mit 5052 V. bis Bl. 92. Buch IV. ein Borgewerb und noch 48 Abschnitte mit 1647 V. bis zu Ende. Zusammen 265 Abschnitte in 13,905 Versen, welcher Umfang vollständig auf 15,000 Verse anzuschlagen ist, da mit dem letzten Quatern etwas über tausend Verse fehlen.

Eine zweite Hs. befindet sich in der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, bezeichnet Theolog. Nr. 27, in Quart, auf Papier und im Jahr 1388 geschrieben. Darin ist das Gedicht vollständig erhalten, und schließt auf dem vorletzten Blatt mit den Worten:

die magt ane misswende
und ir kint Jhesus si geloft,
der lob kein lobe über opt,
daz diß büch als es was gedacht,
der magt ze lobe si ze ende bracht.

Sie hat diß büch von unser lieben fromen sant Marien
ein ende. Amen.

Hierauf folgt ein Schlusswort des Dichters, worin er seinen Namen also angibt:

der nū diß büchelin
ze tūsche befert hat von latin,
der ist genemmet alsus:
von Rinow Waltherus,
von Brēmgarten bi der Rūs geborn.
notig gnūg nach und vorn;
des meistig aller beilag
an schribens erweisen gelag.
noch kunde der selbe fromen
an gūte nie dest sūrer kōmen,
wan daz er alle zit beleiþ
in einem, swaz er ie geschreip;
nu wol sin rechnung dort
ist desther schier überhort.
heil hab er alle tage,
der mich schrib und der mich trage,
und gerūch im ze lone geben
Marien kint daz ewig leben. Amen.

Anno domini 1388 completum in vigilia assumptionis
B. M. V. a Johanne Widler presbytero de Kēpferskūl.

Ueber Bremgarten an der Reus ist kein Zweifel, sonst könnte es auch Bremgarten im Breisgau seyn, aber es gibt mehrere Rheinau am Oberrhein, und ist um so schwerer, sich für eines zu entscheiden, als die Sprachformen der älteren

Karlsruher Hs. vielfach vom hochdeutschen Gebrauche abweichen, die nicht vom Abschreiber, sondern hauptsächlich von dem Einfluß der fränkischen Mundart herrühren und sich im Reim, in Wörtern, Formen und Aussprache verrathen. Diese Umstände deuten auch auf eine frühere Abfassung, die ich zu Anfang des 13ten Jahrhunderts setze. Ich will deshalb mehrere Nachweise hier zusammenstellen, welche Eigenthümlichkeiten auch zu anderweiter Vermehrung unserer Sprachkunde dienen mögen.

Reime. davon: man 1, 65. liebe: brieve 3, 975. keine scholde: solde 3, 2109. verscholt: holt 1, 2333. Dergleichen niederdeutsche Reime sind nicht häufig, oft aber kommen falsche vor, besonders stumpfe, deren Vokale ungleiche Quantität haben, z. B. man: wan, erant, 2, 967. gewan: stan, stare. han, habere: man. getan: kan. sin, esse: gewin 2, 2311. hol: vol. Sodann erlaubt ihm seine Mundart und Schreibung, die Sprachregeln manchmal dem Reime zu opfern, durch Apocope: do: angezo, attraxit, 1, 2359. zwi, zweig: da bi. kindeli: fri 1, 1073. freis: ze veis, pinguis 1, 1387. Durch Veränderung des Auslauts: embran: schaden nan (für nam) 2, 773. wertsan: dan. gezan: man. bekan (für bekam): han. vernan: man. Joachyn: hin. allesan: getan. sorgsan: an. ma: getun: getun. kan (Stamm): kan. Durch beides zugleich: er ist der sterne der von: Jacob urhab hat genon (für genommen) 2, 785. Durch Assimilirung der Vokale: ir: gir (für ger) 1, 2637. und dabei häufig er: ger. tun: sun 3, 641. sun: getun 3, 783. gir: dir 3, 983. gar: bar (her) 3, 2031. har (her): war. engegen: flegen für flagen 3, 1111. Durch Assimilirung der Mittlaute: bas (bag): was, erat, 2, 1677. das (dag): was, erat. oft. lank: frank 1, 1423. 1308. außer dem Reim lang. nuzze: bestluzze 1, 159. außer dem Reim bestlusse. vernunst: kunst 1, 1224. alsust: verlust 1, 2046. dank: anevank 1, 2720. Zuweilen folgt er seiner Schreibweise und verlegt den Reim: sang: klank 1, 1137. smak: gelag 3, 425. flos; schosch, gremum, 2, 2553. Dagegen richtig schos: gros 2, 1544.

Wörter, die aus älterer Sprache übrig sind. antlas, Ablass 3, 453. der anth-eis, Gelübde. vūti, Unreinigkeit 3, 462. lamtage, gebildet wie siechtage, 3, 470. mēnig, lunaticus 3, 495. dū heinwist, Heimat 3, 532. leitestab, Scepter 3, 634. vafen, Fasern 3, 691. waltawachs, Musfeln und Bänder. sich entlsen, merken 3, 700. gemarn, in Gemeinschaft kommen 3, 1196. trorte, tröpfelte 3, 1269. der gering, Zweck, Trachten 3, 1297. lāgel v. lagena 3, 1345. innandes, indeß. hint, heutenacht 3, 1522. betafen, betasten 3, 691. grif, Gefühlsmann 1, 2256. gestandenheit, Beständigkeit 1, 2007. erbunde, benahm 1, 2226. dol, Noth, Unglück 1, 2230. mugent, das niederländ. mogentheid 1, 2257. eregitig, ehrgeizig 1, 2272. gefindig und erebere 1, 2277.

gewirbig, gewürfelt 1, 2286. triskamer, Schafkammer 1, 2420. der heinlicher, Gemahl, Geliebter 1, 2592. ein gemeinder diner tugent, Pfleger 1, 2592. eine, Einöde 3, 94. underbint, Zweifel 3, 315. bezalt, begabt, übergeben, übertragen 3, 408. uf den hert, in terram 3, 1611. 2, 1999. uf die herde, in terram 3, 1640. grüb in die herden, in terram 2, 1523. Die Mundart kannte also zwei Geschlechter: *Herta* und *Hertus*. lußt, Begirde 1, 1569. gwon, gewöhnt 1, 1582. sundertete, Sonderbarkeit 1, 1600. ergerungen, Aergernisse 1; 1608. burte, ein Präteritum, wird von Krankenpflege gebraucht, 1, 1635. witsweise, umherblickend 1, 1743. je wegwert, belegend 1, 1742. sume, einige, auch sūme 1, 1846. gevolsig 1, 1877. blüt, Blüte 1, 1928. bitalle, zusammen 1, 1285. lütfelig, leutselig 1, 1415. gebögig unde zülich, von Händen, 1, 1431. shebung, Krätze 1, 1438. swigheit, Schweigsamkeit 1, 1485. verlässenlich, was man unterlassen kann 1, 526. uftrozzen, stößen, 1, 1425. durvenget 1, 1395. uskëiret 1, 1347. beraschte 3, 339. gütlich 4, 288. gegünlighet, am liebte gefunt 4, 314. das notige lüt, arm 4, 509. tödemkeit, Tödtlichkeit 4, 568. gneserin, Hebamme 2, 594. vehe, Vieh. tötinig, tödtlich 2 1889. tan den, schieben, streifen 2, 2719. 3604, 28, 37. lich, Haut 3, 771. widergest, Schadenersatz 2, 4198. verren, formen. Ich übergehe noch viele andere Wörter nebst der Nachweisung ihrer Abkunft aus niederteutschen Mundarten.

Formen, die von den gemein-hochdeutschen abweichen. venr, Fährndrich 3, 1758. geßl, Geißel 3, 4856. Viele Wörter haben doppeltes Geschlecht, der und dū sunne, gewalt, blume, rose, zit, trehen (Thräne), lust, salbe etc.; doppelten Plural: lide und liden, Glieder, starke Flexion beim Artikel: Jesus der vil güter im Reim, 3, 631. uf behaltनुsse 1, 2445. Alte Flexionsvokale: gnedigost, nach der vastun, bettote, orabat, predigote. witwan, wisan, prata, trachtote, bettonde, orantes, 4, 606. manode, menses 2, 212. lobton, gemischan, Genssen, grüban, Gruben, krüggoti, spotteton, lidigote, der heiligosten, swestron, verwandeltoß, ougtoß, verlougenonde. Der Rückumlaut ist aber häufig: erschachte, erschreckte 3, 433. versankte, schankte 3, 575. ertranften 3, 602. genarte 3, 881. Ralte 3, 1297. fasten, setzen 1, 2096. gesat. strachte, streckte 3, 1611. marchte, zarte, zerzte 3, 1879. erwanke, hante etc. Der Flexionsvokal des Conj. Imperf. ist regelmäßig i: leitun, fröitin, müsti, rundin (raumten), giengin, müstin, gerüchti, nemiß, tétin, tötin, rüstin, wurdin, weriß, hetiß, geviengin, erhiengin, ir merchtint; auch im Präs. Conj. ist das i nicht selten: funniß, mugin, habint ir etc., und im Imperativ: wißint, trinkint, eßint, so wie im Part. Präs. gebinde, seginde, und im Infinit. gnesin. Die zweite Person des Plur. ist manchmal auf —nt gebildet: ir viengent, hant 3, 1775, 76. läßent, habent, richtent, verteilent, sprechent, wellent, erkennent, heissent etc.,

daneben heißt es regelmäßig ir sult, nemt ic. Sehr abweichende Formen sind luf (lief) 4, 1163. getragen für getragen im Reim auf magt, 4, 1190. und ebenfalls magt: ubertragt im Perfekt 4, 1274. magt: die Jesum hant getragen 4, 1281. die junger wißiten (*sciebant*) wol das 4, 302. gehebet, gehabt 3, 731. wißiten und wißten 2, 1551. 1581. Der Dichter zog ferner viele Wörter zusammen, wie die Reime beweisen, braucht aber diese Freiheit auch außer dem Reim. Zerusalem: sēn (sehen) 4, 1308. man: wan, erant 2, 967. gegant: san, *videbant* 2, 2765. wān, warn, wān, erant, häufig; un die bi ir wan güttlich 4, 1311. was hein (*habemus*) ich und du 3, 399. wir hein das gehört 3, 1909. gesān *videbant*, went, *vullis*, gedran, gedrehet, im Reim, 1, 1374, sinwel als si wērin gedran 1, 1436. siest und siß (*sevest*), vān, *capere*, sēn: gēn 4, 285. kōn, *venire*, getorsten kōn von vorchten 4, 400. Die Nachsilbe —ig wird ek, wenn sich darauf folgt; vesteklich, unschuldtecklich, diemüttecklich. Der Dativ Plur. des Artikels der lautet immer dien, und durch überall dur. Auch der alte Sing. das lüt.

Die Aussprache verräth sich durch die Schreibung und weicht von der gewöhnlichen vielfach ab. Für z und zz, welches aus t entstanden, kommt durchgängig s und ss vor, das, was, vas, gros, stießen, lassen etc.; Ausnahmen sind biße, Biße 2, 760. eßlich, was jedoch contrahirt scheint, da 3, 2464 etteßlich steht, wenkenz 3, 1545, du hāßz geseit, 3, 2003, was jedoch ebenfalls Contractionen sind. Im Anlaut steht allzeit k, im Auslaut g für c, k nur, wenn es wurzelhaft ist, und das schwäbische ch vertritt, wie dank, krank etc. Die Verbindung kt bleibt in einigen Wörtern, meist mit schwebenden Sylben, getunkte brot, ertrankten etc., in andern wird es ht, erschachte, zuchten, truchten 3, 1789. marchte, töchte, möchte, smachte, schmeckte. Verdoppelt wird k nirgends, auch k kommt nicht vor. Die Verbindung ht kommt auch nie vor. Im Anlaut vor Vokalen steht durchaus v, vil, val, vas, vūs, vor Consonanten f, fri, fröide, flus, im Inlaut u, zwüel; im Auslaut immer b für p. Für z im An- und Inlaut erscheint manchmal c. Die Umlaute ä, æ, ø, ü fehlen gänzlich, dafür stehen e, ê, ô, û, welches letzte zugleich den Zweilaut iu ausdrückt, und nur selten mit û abwechselte, vüren 3, 596. müding 3, 1498. Die Schreibung hēte, kēme, nēme, vergēbe entspricht der rheinischen Mundart, welche den Umlaut æ wie ein gedämpftes e hören läßt, und deshalb von dem langen e nicht unterscheidet, was auch diese Hs. thut, indem sie kēle, zwēn, ewig, wēlich, *dolorosus*, wēning schreibt. Doch fehlt auch manchmal die Bezeichnung, gemeßelt: gestehelt 1, 1988. oder auch der Umlaut tritt gar nicht ein, spāte: nāte, *nebat*, ander: lander für Lānder 2, 1903. Vor r sind alle diese e hell ohne Rückstich ihres Ursprungs. In der Regel sind die langen Vokale mit dem Dächlein bezeichnet, auch die langen Umlaute mit

Ausnahme des *ö*, und neben der Schreibung *ie* gibt die Hs. häufig *ije*, *vijentlich*, *melancolije*, *sijest*, und *drije* sogar mit dem Dächlein. Der Namen Joseph wird sehr oft in allen Casus mit *b* geschrieben, *Joseb*, *Josebes* *ic.*, wie ihn die Uebersetzer noch jetzt aussprechen.

Der Dichter braucht einige französische Wörter: *maläte* 3, 461. 947. *amije*, *massenije* 2, 2118. *tambur* 1, 1963. *kastel* 4, 323. *condumieren* 2, 3224. übernimmt andere aus dem Lateinischen: *lucerne*, *vacheln*, *fadela*, 3, 1699. *vörzich*, *porticus* 2, 1850. *organist* 1, 1969. und läßt hie und da lateinische Verse zu 3, 1629. Auf die Schreibung äußert das Versmaß zuweilen regellos Einfluß durch Ausstoßung der Vokale, z. B. *swelr*, *minr*, *dinr*, *zeinr* (ze einer), *zir*, *eigem*, *alr*, *fuln*, *deheinr*, *sim*, *fleiten* (kleiden) 3, 2064. Die allgemeine Schreibung der kurzen Infinitive und Particip. auf *—rn* (geben *ic.*) kommt hier nicht in Betracht, nur ist zu bemerken, daß am Ende der Verse zwei kurze Sylben unverändert bleiben, es heißt *geben*, *sehen*, *legen*, *neben*, nicht *gebn* u. s. w., daß die Hs. aber stumme Vokale in den Mittelsylben ausläßt, *ebne*, *lebne* *ic.*

Nach all diesen Wahrnehmungen stimmt die Mundart dieser Hs. mit jener im Unterelsaß und südlichen Speierrgau am meisten überein, und dieß würde sowohl den Einfluß der fränkischen Sprache, als auch die Aufnahme französischer Wörter erklären. Der Verfasser scheint ein Geistlicher, wie die Kenntniß des Lateins, die Wahl des Stoffes und dessen Behandlung verrathen. Vielleicht war er Mönch zu Rheinau bei Schaffhausen und nannte sich nach seinem Kloster.

Die Quellen des Gedichtes sind im Allgemeinen theils die apokryphischen Schriften des N. T., welche die Sagen von Maria und Jesus enthalten, theils Kirchenväter und andere Schriften. Die Evangelien werden beiläufig benutzt, weil sie der Dichter als bekannt voraussetzt und daher auch sagt, er wolle viele Wunder unerwähnt lassen, „wan wirs am ewangelio han 2, 1208. In den Ueberschriften vieler Abschnitte sind die Gewährsmänner genannt, als Theophilus, Joh. Chrysostomus, Hegesippus, Germanus, Joh. Damascenus, Evang. Nicodemi, Gesta Graecorum, der Römer geschichte buch, Glossa in evangelia, de infantia Christi, Eusebius, Ignatius, Epiphanius, Augustinus *ic.* und 2, Cap. 17 lautet die Ueberschrift: an der Hünen geschichte büche, welches ich unten mittheile.

Als Proben der Sprache und Behandlung will ich einige Abschnitte hier bekannt machen.

Anfang.

Die vahet an das erste voraewerbe dis büch unt wie der tichter got bittet umb gelüfe.]

Sit lebendige nieman
ane gottes gnade kan
gütes icht beginnen
von sin selbes sinnen:
so bitte ich dich heiliger Krist,
der got unt gottes kint bist,
unt dem aller gwalt vil eben
ist in dine hant gegeben
mit voller krefte werde
in himel unt uf erde
unt in dien abgründen,
das die mine sünden,
der vil ist uf mich geladen,
mir nit ze dinen gnaden schaden
unt du mir sendest dinen geist
dur mins beginnes volleist,
das die mine sinne
sin gnade besinne,
das ich kleiner künste knabe
dis werk, als ich gedacht habe,
in tutschem gedichte
mit rime also berichte,
das es dir herre güter
unt diner lieben müter,
der edlen megde Marien,
der künchen, wandels frijen,
der tuben sunder gallen
müsse gefallen.
Maria, frome here,
dir ze einer sunder-ere
dis büches gedacht ist,
wan es uns seit, wannan du bist,
von wem, von welchem künne —
aller engel wünne
du edil maget userkorn
wurde an dise welt geborn,
unt wie von gotte wart gegert
dines künchen libes wert
sin sunne zeiner ammen,
do in dine wammen
des engels grús das wort *ave*
beslós nún manode, nit me.
von des selben wortes kraft
du maget wurde verhaft
unt gebere den süßen Krist,
der got, din sun, din vatter ist;
unt wie her nach alles din leben
reineste was ergeben,
frome, unz an din ende
sunder missewende;
unt wie got dich erte

unt sinen flis bekerte
in allenwis vil ebne
an dich bi dinem lebne;
unt wie manigvaltlich 55
er erte nach din ende dich,
davon dis buch die warheit
hienach von worte ze worte seit.
Swa ich nu dise rime
nit wol ze semen lime 60
an dis werkes beginne,
du schulde ist miner sinne
unt der unvernünste
miner franken künste, 65
unt bitte ich davan
beidü frowen unde man,
die dis buch hören oder lesen
unt da bi der wisse wesen,
das gedichte in ist bekant, 70
wannan unt wie si sint genant,
das ir künste viele
bestöße unde viele
dis rüche gedichte
unt rüge unde richte 75
uf ebnes gedichtes stan,
swa ichs nit gericht kan;
wann ich es gerne tete,
ob ich die statte hese
an künstigem sinne. 80
Himils küneginne,
sende mir die helse din
das din lob du zunge min
gespreche also, das es dir
si lobelich unt nütze mir.
Wie nu die meister sin genant, 85
die von Marien lebne hant
unt von ir reinen küncheit
hie nach geschriben unt geseit,
unt wie es alles irgie,
das wil ich kan wissen hie 90
unt wil als ich beste kan
in gottes namen vaben an.

Buch II. Abschnitt 17. An der Hünen geschichte büche.

Der naht unt der selben frist. II. 991
do geborn wart der heilig Krist,
do sach man ze Rüssen
einen hagel düssen,
mit dem viel us der luffte wal 995
ein bilde uf erde her zetel,
das was geschaffen als ein magt,
du ein kint an ir arme tragt,

unt hate das kindelin
ein krone uf dem hōbte sin. 1000
Nu kunde wissen nieman
weder frowen noch man
kein gewisses mere,
von was das bilde were,
es enwere danne ein is, 5
wan es was lustwarwe gris,
noch schatte im hize defein.
nu wurden die lüte inein,
das si taten dur gehalt 10
in einen schonen grünen walt,
dar du heidenische diet
mit ir abgötten geriet.
hie nach do zwei unt drißig iar
waren hin bekomen gar,
das bilde sam ein is alhie 15
genzeflichen zergie.
Gottes menscheit man wol
genossen disem bilde sol
unde sinen grimmen tot
unt der reinen megde not, 1020
die von seide ir herze trug,
do man ir kint ans krūce slug.

Um den Unterschied dieses Gedichtes von andern Werken
hervorzuheben, mögen folgende Proben zur Vergleichung mit
Bernher und Bruder Philipp dienen. Buch I. Abschn. 1. vgl.
Netters Ausgabe Bernhers S. 20 von dem Vers an: Eines
tages ic.

Nu gieng es zeinem mase dar, I, 283
das der lüte ein michel schar
ze Jerusalem, als ichs vernam 285
ze dem tempel Salomonis kam,
unt brächten ir opfer dar,
als si taten ellu iar,
unt gaben ir gābe gotte
nach Moyses gebotte; 90
ouch kam dar her Joachym,
sin opfer brachte er mit im
unt opferte es uf den altar:
do das der ewart Isachar
ersach, er hies in vurder stan 95
unt wider us dem tempel gan.
er sprach: „got nicht dins opfers gert,
keines opfers bist du wert,
das gotte gnēme kunne sin,
wan von dir kam nie kindelin: 300
nie soltest dichs han angenommen,
das du ze dem tempel werist komen,
wan du were verflūchet ie,
das liblich frucht kam von dir nie.“

fuß wart mit schame Joachyn' 5
 vertriben us dem tempil hin,
 sin anslut wart von schame rot,
 als im sin weinig müt gebot;
 unt do gesach fro Anne, das 10
 sin anslut verwandelt was,
 si marchte an im iesa, das er
 besweret was unt was ir ger,
 das er ir seite mere,
 was ihm beschehen were:
 das seite er ir genote do, 15
 du frome wart mit im unfro.
 von schamen im das herze swein,
 mit leide vür er wider hein,
 unt weinden sere beide
 von grimmem herzeleide. 20
 ze gotte kerten si sich
 unt baten in vil innetlich,
 das er dur sin erbarmkeit
 rüchte wenden ir leit
 unt in dabi benemen gar 25
 den ittemis, den Mschar
 tet offentlichen Joachyn,
 unt er in gebe ein kindelin,
 so tete er lieber herre wol.
 doch twank des ittemisses dol 330
 Joachym den guten man,
 das er sich von dien lüten dan
 zesder wüste wolde ziehen
 unt die lüte fliehen. u. s. w.

Zur Vergleichung mit einer Stelle Bruder Philipps bei
 Docen (Miscell. II, 88) und mit dem Werke eines Unbekann-
 ten bei v. d. Hagen (Lit. Grundriß 265) gebe ich folgenden
 Abschnitt der Hs. Buch II, Abschn. 67, Fol. 44.

Das Jhesus lebende vogel machete usser letten.

Jhesus der wunderere II, 3025
 tet wunders aber mere,
 das allen lüten zaller frist
 ze wundern unt ze gedenken ist.
 eins tags von Nazareth er gieng,
 sin gesellen er mit im gevieng, 30
 unt giengen ze stunden,
 da si ein afer vunden,
 der was nütlich usgegraben.
 uf den gefas er mit dien knaben
 unt begunde den letten 35
 berren unde knetten,
 den si da ze stunden
 an dem afer vunden.

Jhesus des letten nam zehant,
 den er uf dem afer vant, 40
 unt machete siben fugellin
 unt us ieglichem ein vogellin
 unt leite si an die sunnen fa,
 das si truchenden da,
 unt hies du kint tün alsam. 45
 ein jude zü gegangen kam,
 an dem werke er si vant,
 unt berüste si zehant
 unt sträste si mit der gerte
 rucher worte herte 50
 unt tet das meistig umbe das,
 wan es samestages was.
 ouch sprach er zü mit flisse
 Jhesu mang ittemisse
 unt manig wort vil smelich. 55
 er sprach: „ich wene, du flissest dich
 zaller zit, wie uberge
 din lib Moyses e,
 unt das du du hochgezit,
 du got selber hat gefrit, 60
 unser kint tust ubergan,
 das ist übel getan.
 we dir, Jhesu, we dir, we,
 du bringest in den sluch der e
 unt hast mit diner triegheit 65
 si vil dike verleit;
 du soltest es beliben san,
 du hast es alzevil getan.“
 Jhesus ze disem worte
 tet, als er nit gehorte, 70
 unt wurchte alles vür sich;
 das nam der jude unwertlich
 unt schalt in zeshunde,
 als er do wirste kunde,
 unt reigte mit dem vüsse hin 75
 zertretten im du bilde sin,
 du er von erden-letten
 ze semen hate geknetten
 in bilde kleiner vogellin.
 unt do der jude den vus sin 80
 gegen dien bilden bot zetel,
 Jhesus machete einen schal
 mit beiden dien henden sin,
 unt stobte du vogellin.
 do flugen si ir strässe 85
 in sneller voglin mässe,
 sam du fliehen zaller frist,
 so man si gahes storbende ist;

recht ze gleicher *) wis also
taten diß voglin do. 90
do du lute vernamen das
wunder, das geschehen was,
do sprachen ettelich, das er
gewerer gottes sun wer,
ald aber sus der gotheit 95
wer etteswas an in geleit,
ezlich ðch sprachen under in,
er mag ein zöberer wol sin,
unt tribt nach sinr gelüste
des tievels trugenüste. 3100

M.

VI. Alte Lieder.

1. Winters Gewalt.

Der sumer hat sich geschaiden,
der winter ist am land;
tier, vogel uf den haiden
den ist es worden and,
er demt in ir gefang,
sin anevang
dut überdrang
der vogel sang,
das schafft als der winter lang.

Der winter kumt mit grimme,
mit is und och mit schne,
er nimt der vogel stimme,
die hört man jar lud (gar nit?) me
die vogel jung und alt:
der winter kalt
mit sinem gewalt,
grülich gestalt,
er furt die vogel von dem wald.

des müßent sie sich schmiegen
vor sinem scharpfen wind,
und in die heller fliegen
rech, hirs und ouch die hind
und ander tierlach viel:
das federspil
ist worden stil
bis uf ain zil,
den (i. denn) es sich wider regen wil.

*) Da die Hf. ze meist mit dem folgenden Wort verbindet, so steht
jeglicher; dieß könnte nach ihrer Schreibweise auch zäglich, verzagt,
furchtsam bedeuten, was hier einen schiefen Sinn gäbe, weshalb ich
die Wörter getrennt habe.

die vogel bant gesungen
frölich den sumer lang,
der winter hat bezwungen,
der vogel süß gefang,
er nimt (in) ire spis,
sin kestlin bist
der schne und is,
der winter gris
der bügt dem sumer sine ris.

Der winter machet felle
die blumen uf der haid,
alle (i. allem) laub überall
dem hat er widersait.
es si nach ader wit,
ze winter zit
ban wirt verschnit,
der schne druf lit.
der winter sumer nit vermit.

was uns der sumer bringet,
das ist dem winter recht.
das er den sumer zwinget,
er ist des winters knecht;
was ist im sumer gail,
das wirt ain tall
im winter fail;
got geb im hail,
er zucht nach mittem tag am fail,

die son zugt er geschwind
am kantengießer-rad,
es laßt (i. läßt) umb aß der wind;
dar nach schepft er im bad,
der brun stat im badhus,
da er schepft us,
er haist Hans Krus,
den win er bußt,
er lebt auch geren in dem sus.

Aus der Hf. von S. Georgen zu Karlsruhe Nr. 74. Bl. 43
aus dem 15ten Jahrhundert. Der Schluß des Liedes enthält
alte Vorstellungen vom Tag und der Sonne, die am Sail
und Rad gezogen werden.

2. Blümlein Beständigkeit.

Sich frömt min Herz gen disem maigen,
es wachet plümlin so mancherlaie,
rot, wiß unde plaw:
so ich si miden, ich möcht wol werden graw.

ich hät mir ain plümlin uf erwellet,
gegen dem het sich min herz gestellet:

herz, müt und all min sin,
 ich fürcht, da wachse nesselkrut darin.
 daz nesselkrut daz wellen mir uf graben,
 wachst es darin, es brings uns groffen schaden,
 es brennet mich so fer,
 kain semlich plüm gewinn ich nimer me.
 und wend ir hören, waz mir daz liebste si?
 daz pläwe plümlin, daz stat gar nach da bi,
 daz plawe lütet stät;
 der küse wind hat mir den weg verwät.
 daz plawe plümlin hoffet uf genad,
 und stünd die allerschönst junkfro da vor,
 den wechsel welt ich nit triben,
 ich welt bi minem blawen blümlin beliben.

Aus einer Hs. von S. Blaffen zu Karlsrube Bl. 312. des
 15ten Jahrhunderts.

3. Abschied der übeln Laune.

Unlust (ich) det dich grüssen,
 din lib und och din güt,
 kurzweil kanst mir büssen,
 vertriben fröb und müt
 mit dem glimpf, den du wol maist;
 du fröwst mich da hinden aller maist,
 din zukunft bringt mir lib und leben.
 Bistu mir gefallen,
 fer mir den rucken dar,
 ich erlob dir walen,
 diner fersan nim ich war:
 bis got wilkommen Wolentbär,
 do man din fründtschaft bas beger,
 unzorn wil ich dir urlob geben;
 Du list mir an dem arme,
 ruck fer hindan von mir!
 schoch! du machest mir warme,
 kom her wider nit schier:
 wenn ich min botschaft nach dir send,
 und mich berüren tüt ellend,
 mag ich den nit bas, so komst mir eben.

sider du nün enpfindest,
 das ich din nit enmag,
 und du dich uf mich bindest,
 daz ist ain fremdü tracht:
 bis got wilkomen Hinder-ber-tür,
 siß hindern ofen, guck nit herfür,
 laß dich der wil da hinden nit verdrießen.

Aus derselben Hs. Bl. 312.

M.

VII. Gedichte von Conrad von Würzburg.

Das Museum zu Innsbruck besitzt durch gütiges Geschenk eines Professors seit 1824 einen Kleinfolioband altdeutscher Gedichte. Der erste Theil hat den größeren Umfang und ist von einer Hand geschrieben; er enthält mehrere Gedichte Conrads von Würzburg; der zweite, von anderer Hand, umfaßt nur ein einziges Gedicht. Die Handschrift scheint nach einer Anzeige um 1456 geschrieben, eine neuere Hand hat aber ungefähr in der Mitte des ersten Theiles unten auf dem Rand bemerkt: 1561 gott mein throß C R.

Diese Buchstaben will man Conrad Bintler lesen, und war bisher sogar geneigt, diesen wo nicht für den Verfasser, doch für den früheren Eigenthümer dieser Hs. zu halten. Dagegen ist zu bedenken, daß Conrad Bintler (S. Tiroler Bote 1824, Nr. 20, 28 und 29) um 1400 blühte, folglich 1561 nicht mehr am Leben war, und der Schluß des ersten Theiles gibt, wie folgt, einen andern Dichter an:

hie sey dem mâr end geben
 vnd diser süßen red werck
 daz ich durch den von tierberf
 in reim han gerichtet
 vnd in teutsch getichtet
 von latein als er pat
 ze straspurg in der schôn stat
 da er inne zw dem tümen
 jst prabest vnd ain plüme
 da scheint maniger eren
 Got müz im sold meren
 Seyt er so viel der tugent hat
 von Wyrzburg ich chonrat
 Müzz im ymmer hâles pitten
 Er hat derren streyt gestriten
 Mit geren gebender hend
 hie hat daz pûch ain end
 Maria sey gelobet schône
 Got geb vns den himel thrône
 Amen daz es werd wâr
 vnd helff vns zw der heiligen schâr

Deo gratias etc. Et finitum est am freytag nach
 sand gilsen tag im lej iar. xc.

Der erste Theil der Sammlung hat rothe Aufschriften mit Ausnahme des ersten Gedichtes, und dies beginnt:

Man spricht güt geselschaft
 die hab wol pröderleich craft
 des pflagen czwen pidermann
 piz wetweder ain sun gewan

Dann kommt die Geschichte dieser beiden Söhne von ihrem Knabenalter und ihren Schuljahren an, und zwischen den Versen 75 und 76 sind auch beide Jungen in einem leergelasse-

nen Raume von ungefähr 4 Zoll abgebildet und colorirt.
Sie besteht aus 474 Versen und endet

hie hat das mâr ain ende
Got vns in solche herberg sende

Dies erste Gedicht scheint Einleitung, mit dem zweiten fangen die rothen Aufschriften an, die ich hier bemerke;

1. hie hebt sich an die helbert wîz.
2. das mâr von dem snee pallen.
3. daz ist daz herz märe.
4. daz mâr von dem chozen.
5. daz mâr von der perhawt. rc.
6. daz mâr von dem smidknecht.
7. daz mâr von der stempen.
8. von dem ritter mit der nider wat.
9. von der pawren chirbeiche.
10. von piramon vnd von tyse.
11. von dem lûdrer vnd von dem minner ain gut märe.
12. von dem ritter mit der halben pirn.
13. von der Schôn mayrin.
14. hie hebt sich an von dem sparber.
15. von dem haissen eyen.
16. Ain gute predig stet hie geschriben.
17. daz mâr von dem cheser. rc.
18. hie hebt an der hofwart.
19. das ist des tenhawers geticht vnd ist gute hoffzucht. rc.
20. von dem ritter mit den nûssen.
21. das mâr von dem plinden.
22. Ain eben pîld von dem tummen man.
23. daz mâr von der gense.
24. das mâr von der alten muter.
25. daz mâr von dem tôren.
26. das ist der minne porten. rc. rc.
27. hie hebt sich an die red von paris von zwain lieben.
28. Ohne Aufschrift oder eigentlich mangelnd.
29. hie hebt sich an das mâr von dem fleget.
30. das mâr von dem ploche.
31. Ain gut mâr von dem Gold vnd von dem zerk.
32. von ainem vbeln pösen alten weib.
Als engelîch gee an jren leid. rc.
33. Ain mâr von ainer chroten. rc.
34. Ain mâr von des hern knecht vnd von der padstuben.
35. das mâr von dem weib an man. rc.
36. Ain mâr von dem wolfe.
37. Ohne Aufschrift oder eigentlich fehlend.
38. Ain mâr von ainem mûlnar.
39. Ain mâr von sand marteins dieb.
40. hie hebt sich an das buch von den wachtern. rc.
41. von des wirtes gaste.
42. von der maid plumen. rc.
43. von dem vîndchen vnd von der nachtigal. rc.

Anzeiger. 1836

44. von dem schôn verg.
45. von der serchen.
46. von der leytgebin.
47. von dem klaffer.
48. von der frauw zucht.
49. von der frauw almusen.
50. von der Strigel.
51. von der pfaffen panne.
52. der pater noster.
53. daz Ave maria.
54. von des gasts hoffzucht.
55. von chaiser otten. *)

Diese 55 Gedichte haben verschiedenen Umfang, von 52 über 700 bis 2000 Verse. Fast alle haben colorirte Handzeichnungen. Einige der Gedichte sind unvollständig, mehrere Blätter sind zerrissen, einige Verse auch gar nicht ausgeschrieben, entweder weil der Abschreiber schon ein unvollständiges Exemplar vor sich hatte, oder es nicht lesen konnte, oder aber aus Scheu die vielleicht nicht erbaulichsten oder unanständige Verse wegließ. Diese Vermuthung wird durch mehrere Umstände bekräftigt. Schon das zweite colorirte Bild stellt eine Jungfrau in höchst unsittlicher Weise dar und laszive Figuren kommen hie und da vor. Beim dreizehnten Gedichte „von der Schôn mayrin“ sind 10 Verse also verstümmelt:

Vers 140 do rîeft die mairin hay hay
her mayr habt ir nicht vernomen
die laidigen wolff sint aber chomen
pîz vns si im gedacht
wie si den Mayer auf pracht
(folgen nur die Anfangsbuchstaben von 4 Versen.)
— — hay du maus
— — — jn daz haws
— wolff die ganz ynan
— — — her dan
— geswigen ain jar
— — — — war
wer vbrig hût an sein weib lait
der verlewst vil arbeit.
hie endet sich daz märe
Got pûz vns alle swäre.

Hier ging es also freilich nicht ganz züchtig her, und das dazu gehörige colorirte Bild zeigt zwei Frauen und einen Geißbock.

Das vierzehnte Gedicht von dem Spârber ist so verstümmelt von

Vers 127 ich wâiz nicht waz es mag gesein
ich han jn meinem chlösterlein

*) Vgl. darüber v. d. Hagens und Büschings Grundriß S. 184. 321. fig. und meine Quell. u. Forsch. I. 133.

zwen pilder — — — —
 drey nadeln — — — —
 vnd zway — — — —
 vnd mein — — — —
 vnd mein — — — —
 ich gewan — — — —
 nie mer güze — — —
 daraus nemend — — —
 vnd züren — — — —
 So han ich — — — —
 Er spricht — — — —
 jr seit — — — —
 daz — — — —
 ob ich mich — — — *)
 daz ich pey ew sol süchen
 ob ihr sein welt geruchen.

Das übrige des Gedichtes bis Vers 352 ist vollständig, und die zwei Bilder zeigen einen schmucken Ritter mit dem Spärber und eine Nonne.

Durch Herausschneiden und Abreißen der Blätter sind verstümmelt das 27ste Gedicht von Paris und zwei Liebenden von Vers 657 an bis zu Ende, so daß ungefähr 34 herausgeschnitten sind, darnach stehen noch 14, und nach diesen (14) mangeln wieder über zwanzig. Das Bild zeigt die zwei Liebenden küssend in stattlichen Kleidern. Vom 28sten Gedichte, welches aus 1970 Versen besteht, fehlt nebst der Aufschrift der Anfang von 9 Versen, und vom 30sten, dess en Bild einen seine Dame mit einem Kolben schlagenden Ritter vorstellt, vom 36sten und 37sten nebst Aufschrift, und vom 39sten sind die Blätter unten mehr oder minder quer zerrissen und so verstümmelt, daß sich der Mangel der Verse nicht angeben läßt. Vom 40sten an bis auf das letzte sind alle vollständig und dieses, aus 784 Versen bestehend, hat auch seinen geschichtlichen Werth.

Im zweiten Gedichte heist es:

dizs ist mein erstes getichte,
 das lat ewch vermachem nichte

Es bleibt ungewiß, ob diese Bemerkung chronologisch oder für die Anordnung der Gedichte zu verstehen sei.

Der zwei Theil der Sammlung befaßt nur ein einziges Gedicht auf 25 Blättern in 2 Spalten unter der Aufschrift:

Do hebt sich an daz mâr von dem Ritter mit
 dem pöckhen.

wir theilen hier den Anfang mit:

Nich hat ein Zamer darzupracht
 Daz ich der red han gedacht,
 Die man vns von den alten saytt:

*) Nach der Bearbeitung in mein. Quell. und Forsch. S. 138, N. 111 enthalten diese Verse nichts Unanständiges.

Der tugent noch dy kron travtt
 Mit red, wa man dy her nympt,
 Daz mich ir für dye Jungen zimpt.
 Man pruefet so der alten tugentt,
 Daz mir grauset ab der Jugentt,
 Bil dich so ich hörn mues
 Von edlrer tugent vnedlen grues.
 Man pblig im maniger hant schimph,
 Daz weilent waz ein vngelimph,
 Da trew vnd er kron truog
 Ob allen dingen, im ist genuog.
 Gesayt an disem mer.
 Piespill sy sind zu swär
 Ze sagen, wa man sy da pey
 Nicht pessert, lassen wir sy frey
 Vnd greiffen wir daz mer an,
 Darvmb ich der redt pegann.
 Es het der kunig art aus
 Hie zu karidoll haws,
 Das stund als ir vor habt vernomen,
 Daz nyemant chan zu ennd komen;
 Wer icht da geruechett,
 Der vandt da daz er suechett,
 Wan da was guet knecht kraft,
 Die ir von gedichtes maisterchaft
 All woll erkennett,
 Wa man der kain nennett,
 Die sindt ew alle woll erkannt,
 Da von las ich sy vngenantt.
 Maister götfridt vnd her hertman,
 Von elschenspach her wolfram
 Dye habent ewichs all kunt getan,
 Des sullen wirs vngenantt lann
 Beseiden vnd sagen wir daz,
 Des ir veglicher vergas
 Von ainem ritter also guett,
 Daz nivr daz vngemach thut,
 Daz chainer sein gedacht,
 Vnd er so manigen pracht
 Ze not, der durch manhayt
 Als nach awentewr raift,
 Er thet wunder durch dye weit,
 Volkomen waz in der leit,
 Er was genannt Sanirell
 Vnd was geporn von mantawell;
 Ain kunigin in ze fremd nam,
 Die taucht er also lobesam,
 Daz sy im gab ere vnd guett,
 Würdichayt vnd hohenmuett,
 Sterch vndt mynne;
 Daz was ein göttinne.

Derselben frawen hulde
Mit recht klainer schulde
Verloß er als ich ewch sag.
Diz kom an ainem phinztag,
Daz der ritter unuerzayft
Ains nach aventewr rayft, 1c.

Die Buchstaben der Abschnitte sind durchgehends roth mit einfachen Verzierungen und in der Mitte derselben steht in jedem der gleiche Buchstabe klein und schwarz geschrieben, und zwar von der gleichzeitigen Hand der ganzen Schrift; aber die Anfangsbuchstaben aller Verse sind groß geschrieben und jeder einzeln abwärts roth durchstrichen.

Dies Gedicht hat keine Bilder und endet:

Nach der aventewr sag
Sieng der knab an ainem tag
Er waz an selden ingetrogen
Für dem edlen Herzogen.
Er sprach: vill lieber her mein,
Nu lat mit ewren hulden sein,
Daz ich durch Mein würdigheit
War, als ich han ewch gesait,
An den kunig von Engelland
Es ist mir alles woll benant,
Daz ich durch werder leut grues.
Werben end arbeiten mues.

Innsbruck.

Anton Emmert.

VIII. Dentsprüche.

In einer Hs. zu Epinal, Nr. 59. steht in der Mitte aus dem 16ten Jahrh. Folgendes:

1. Vn einer schyden man pruen kan
graven, frien, dienstman:
sint der schyden nit dan zwo,
so nym brune, siol und gro.
2. Dru ding sint gerne wert:
große roß, esel und pert.
3. Prue in dinen fufis (l. funf) sonnen ane spott,
welcher besser sy, unser frawen, s. Johan oder got.
4. Vn seßen man pruen sol
glas, diemant und cotral (Korallen).
5. Were mir got sibem dage holt,
das neme ich fur vil silber und golt.

Aus einer Straßburger Hs. der Carthaus, 156 Jahrh.

6. Die minne überwindet alle ding,
„du lingeß“ sprach der fiening.

Aus der Hs. Nr. 767. zu S. Omer, 166 Jahrh.

7. Een cort jolyt
in deser tyt
alhier vercoren,

es zekerlyk
voir hemelryk
te vael verloren.

Aus der Hs. 676 zu S. Omer. 166 Jahrh.

8. Ic hebbe nu verteert miin coren
een half jaer hier te voren,
eer van den velde comt in-t scuere;
het es verloren, dat ic truere,
want ic hebbe noch mehr gheselle (l.—en),
die hen selve also bestellen,
ende make-se hen so vele te doene,
dat sy havercoren eten groene.

Aus einem Buche zu S. Omer, Federprobe des 16. Jahrh.

9. O heere, en wil-se niet vergeeten,
die dolen ende den wech wel weeten.

Aus einem Stammbuch zu Gent. 176 Jahrh.

10. Die Lieb ist groß, die Gab ist klein,
Gott weiß das ich es von Herzen mein.
11. Keine Weite des Wegs noch Lā ge der Zeit;
soll ändern meine Beständigkeit.
12. Ist Armuth ein Ehr,
so bin ich ein Herr:
ist wenig viel,
so hab' ich was ich will.
hab' keines Gelts gebrech
dan Sontags und ganze Wech.
13. Wo Glück und Gunst nicht will,
da hilft kein Kunst nicht viel.
14. Gewalt, Gab und Gunst
brechen Recht, Trew und Kunst.
15. Böse Anschlag, Untrew, falsche List
wendt Gott zu aller Trist.
16. Mein Glück das schläft noch,
Zur Zeit erwacht es doch.

Aus der Brüsseler Hs. Nr. 855a. 156 Jahrh.

17. Sepes de virgis per tres annos bene durat,
et per tres sopos sat (l. stat) tua vita canis;
per tres atque canes ter (l. tua oder tibi) durat vita
caballi (l. caballe),
perque caballos tres vivere posset homo;
et per tres homines asinus bene vivere posset,
sic per tres asinos vita sit auca tibi;
et per tres aucas corvus tibi (l. sibi) vivere credas
(l.—at),
sic per tres corvos vivere cervos (l. cervus) habet.

Diese wunderliche, über alles natürliche Verhältniß gehende Steigerung hat keinen andern Grund als das Festhalten der Dreiheit, welche in so vielen Sprüchen vorwaltet, wie die schon früher mitgetheilten und auch einige der obigen Beispiele beweisen.

Aus einer Lütticher Hf. des Breviers v. R. 146 Jahrb
 18. Roma tributa dari sibi per quinquennia jussit,
 res prius, argentum post, hinc indixit et aurum:
 sic tria lustra suo sunt assignata tributo.

M.

IX. Theuerdank.

Theuerdank, herausgegeben, und mit einer historisch kritischen Einleitung versehen von Dr. Carl Halt aus. Nebst 6 Blättern Facsimile's. Queblinburg und Leipzig, bei G. Basse. 1836. XII, 140 S. Einleitung, 192 S. Text in 8.

Wenn Werke unserer alten Literatur, die zwar nicht durch ihre Abfassung, aber in manch anderer Beziehung wichtig sind, so sorgfältig und umsichtig herausgegeben werden, wie es hier mit dem Theuerdank geschehen, so ist der Gewinn für die Bildungsgeschichte nicht gering zu schätzen, wenn auch das Werk durch Mangel an ächter Dichtung nicht verdient hat, Einfluß auf die Bildung zu erhalten. Der Herausgeber überschätzt keineswegs den Theuerdank, er kennt dessen Mängel als Kunstwerk und hat sie richtig angegeben (S. 106.), aber eben so wenig übersah er den Eindruck, welchen das Buch durch seine Ausstattung und seine historische Grundlage auf die Literatur seiner Zeitgenossen und des 16ten Jahrhunderts gemacht hat und dieser Einfluß war es zunächst, der ihn bestimmte, über die Geschichte des Werkes Untersuchungen anzustellen, was um so nöthiger war, als die Angaben vieler Schriftsteller neuerer Zeit den Gegenstand mehr verwirrt als aufgeklärt hatten. Aus diesen Bemühungen ist die neue Ausgabe hervorgegangen, welche zweckmäßig durch die Facsimile's ausgestattet ist, weil man nun in dieser Handausgabe alles Nöthige beisammen hat und die alten Drucke der Liebhaberei überlassen kann.

Die sieben Capitel der Einleitung handeln über den Namen, Verfasser, die Ausgaben, Bearbeitungen, Uebersetzungen, Druck und Holzschnitte, Inhalt und Wesen des Gedichtes so vollständig, daß ich Weniges beizufügen habe. Ausser den Gründen, welche dem Theuerdank eine feste Beachtung sichern, und die vom Herausg. gut entwickelt sind, hat mir immer eine Aehnlichkeit des Kaisers Max I. mit Carl d. Gr. in Bezug auf die National-Literatur vorgeschwebt, welche Vergleichung mir der Mühe werth scheint hier anzudeuten. Beide Kaiser ließen die alten Heldenlieder unsers Volkes sammeln. Für Max I. wurde das „Heldenbuch an der Etisch“, wie er es nannte, abgeschrieben, seinen Befehl zu dieser Arbeit hat Schottky aufgefunden und v. d. Hagen kürzlich im neuen Jahrbuch der Berl. Gesellsch. S. 266 bekannt gemacht. Da sieht man nun die Quelle, woraus Max die Liebe zum Heldenlied schöpfte, was ihm wahrscheinlich den Gedanken eingab, sein eigenes Leben als Heldenlied zu behandeln. In ihm, wie in Carl d. Gr. war die geschichtliche Wichtigkeit des

Heldenbuchs noch lebendig, nicht die Dichtung der Heldenlieder, sondern ihr Inhalt war der kaiserlichen Sorgfalt werth. Der Allegorie wegen hat Max seinen Theuerdank nicht erfunden und ausführen lassen, sondern des Inhaltes wegen, und es beweist dieses Beispiel, wie sehr man im Mittelalter überzeugt war, daß dem Heldenbuch geschehene Thatsachen zum Grunde lägen, die in das Gewand der Dichtung eingehüllt wurden. Wie es Max mit seinem Werke machte, daß er die historischen Thatsachen festhielt, die Namen der handelnden Personen aber, aus Rücksichten der Convenienz in allegorische Wesen umwandelte, so werden es die Dichter vor ihm mit den Heldenliedern auch gemacht haben, daß sie nämlich die Thatsachen, als den Stoff des Heldenbuchs, sehen, die Personen aber nach Zeit und Umständen wechseln ließen. Dadurch wird freilich die Erforschung der Thatsachen schwierig, und dies um so mehr, je weiter sie zurück gehen; ist ja doch selbst die geschichtliche Begründung des verhältnißmäßig jungen Theuerdanks nicht vollständig nachgewiesen.

Im Theuerdank hat Max sein ganzes Leben als eine Brautfahrt angesehen. Das zengt von poetischem Talent und fruchtbarer Lesung des Heldenbuchs. Ohne diese Ansicht war es fast unmöglich, dem Werke Einheit, mithin Zweck und Entwicklung zu geben. Daß er diesem Plane seine sämtlichen Thaten unterordnete, also deren historischen Zusammenhang aufhob, beweist offenbar, daß er eine gleiche Freiheit bei seinen Mustern, den alten Heldenliedern, voraussetzte. Die Anlage des Theuerdanks muß daher als eine sinnige Nachbildung der alten epischen Brautfahrten vom Hörnen Sigfrid und Rother an bis zum Ottnit und Wolfoeterich gelten, die Ausführung steht freilich weit hinter den alten Mustern. Die Wahl bedeutungsvoller Namen für die handelnden Personen sollte man lediglich dem Zwecke der Allegorie zuschreiben, aber Max sowol, als Pfingzing und Seb. Frank (Einleit. S. 101) sprechen die Ueberzeugung aus, in den alten Heldenbüchern seien die Helden auch anderns genant, als sie wirklich geheissen hätten. Das sind merkwürdige Aeußerungen, welche für die Untersuchung des Heldenbuchs ihre Wichtigkeit haben.

Carls d. Gr. Academie und teutsche Sprachlehre und Maren's Collegium poetarum und Schriftstellerei sind ebenfalls Vergleichspunkte der literarischen Thätigkeit beider Kaiser. Max war aber auch Zeichner und Maler (Anzeiger IV. S. 292) und sein Kunstsinne erkannte mit richtigem Takt die Nothwendigkeit der Bilder für den Theuerdank, um auch dadurch den gemalten Handschriften der Heldenlieder würdig zur Seite zu stehen. Daß er den Namen Theuerdank (der seine Gedanken auf theure Sachen richtet) erfunden, geht daraus hervor, daß er dem Gedichte gegeben war, ehe es Pfingzing zur Bearbeitung erhielt. Der Name verräth einen Leser des Heldenbuchs, denn das Wort theuer für

großartig, heldenmäßig kommt in dieser Bedeutung hauptsächlich im Heldenbuche vor, und gebildet wurde er nach dem Beispiele von Freidank, was ich daraus schließe, weil Mar einen Freidank geschrieben (Einkl. S. 19). Solche Namen haben wenige Vorbilder in früherer Zeit. Ich kenne wol die Verbindungen Erdanc, Hunidanc, Imidanc, Muatdanc, Wolsdanc, Gotedanc, und nur den einfachen Namen Tiura im Vorschein, aber Tiurdanc und Bridanc widersprechen der älteren Namensbildung, weil — dank nicht mit einem Adjektiv verbunden wurde.

Ich finde die Ausführung des Herausg. sehr wahrscheinlich, daß der Kaiser Mar der eigentliche Erfinder des Werkes war, und Melchior Pfünzing von ihm den Plan und Stoff zur Bearbeitung und Vollendung erhielt. Man kann also diesen in so weit Verfasser nennen, als er Uebersetzer und Umdichter war, und er bleibt immerhin eine wichtige Person in der Geschichte des Werkes, weil es ohne seine letzte Hand schwerlich ans Licht gekommen wäre. Deshalb will ich auch einige Nachweise über seine Lebensumstände und seine Vorältern beifügen.

Der *Liber spiritualium Georgii episcopi Spirensis*, fol. 71. im Karlsruher Archiv enthält über ihn Folgendes:

Melchior Pfünzing (so wird er in der Urkunde geschrieben) besaß die Pfarrei Hoffheim im Stifte Mainz, welche der Bischof Georg von Speier gegen eine lebenslängliche Jahresrente von 200 Gulden dem Graven Eberhart von Erbach als Patron resignirt und dieser sie dem Melchior Pfünzing gegen jene Leibrente verliehen hatte. Da nun diese Rente über die Hälfte der Einkünfte ausmachte, und Pfünzing auf 200 Gulden Pension, die er von einer andern Pfründe des Bischofs Georg bezog, verzichtet hatte, so kamen beide Theile 1521 überein, daß der Bischof dem Melchior Pfünzing sämtliche Einkünfte der Pfarrei Hoffheim um eine jährliche Geldrente von 200 rhein. Goldgulden auf Lebenszeit abkaufte und dazu die Lasten übernahm so wie auch dem Verkäufer die nöthige Sicherheit gewährte.

Weitere Nachrichten über das Geschlecht der Pfünzinge geben die *Regesta Ruperti regis* von Elnel von 1401 an, wo zuerst Bertolt Pfünzing als Steuereinnahmer des Königs erscheint, welches Amt er mehrere Jahre bekleidete. S. Urk. Nr. 904. 1178. 1361. 1676. 1902. 2010. Auch über Sieze Pfünzing, Sebald und Georg Pfünzing kommen Urkunden darin vor, Nr. 1912. 2307. 2089. 2771. 2295.

M.

X. Niederländische Bruchstücke.

Von einem Buche in der Bibliothek zu Brüssel wurden 8 Pergamentblätter abgelöst, deren Schrift dadurch an manchen Stellen sehr gelitten hat. Sie sind in Quart, in der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts geschrieben, oben

und unten abgeschnitten, so daß man die Beschaffenheit der Hs. aus diesen Ueberbleibseln nicht genau mehr erkennt. Jede Seite hatte drei Spalten, aber auf Blatt 1 bis 5 und Bl. 8 ist die dritte Columne fast ganz weggeschnitten. Blatt 7 hat auf jeder Seite 4 Spalten und ist mit Ausnahme der obern und untern Randabschnitte vollständig. Bl. 1 bis 4 sind von einer Hand, 5 bis 7 von einer andern und besseren, Bl. 8 fast ganz unlesbar und auch von verschiedener Schrift. Jede Spalte hat noch 38 bis 42 Zeilen, viele Verse sind aber durch das Ablösen und durch früheres Abreiben unlesbar geworden.

Der Inhalt ist ein Gedicht und wie es scheint ein historisches, worin hauptsächlich die römische Geschichte behandelt ist. Diese Bruchstücke gehören nicht zum *Spiegel historiae*. Vielleicht daß die abwechselnde Schrift zu verschiedenen Abschnitten (*branches*) desselben Gedichtes gehörte. Weil das Ganze zur gegenwärtigen Mittheilung zu groß ist, so will ich von jedem Blatte einige Stellen und zwar solche hersezen, die Namen enthalten, weil dies am besten zur Vergleichung mit etwaigen andern Bruchstücken dienen kann.

Gent.

Frid. Willem s.

Bl. 1. col. 1. op den helm boven
Ende heft hem thoet gecloven
welna toten ogen toe
Her Crison viel neder doe
op derden neven dat ors syn
Dies hem vervarde menech persyn
Die achterwert togen dore dat
nochtan stredense allen bat
. in die stat van Tiberie
want si gewonnen hadden die

* * *

col. 2. Dat . . . die scepe waren
Die in orienten varen
Mar Augustus
op den keiser Antonise
Doe si quamen Egipten (bi)
Ende orienten vernamen si
Dat Antonis ende Cleopatra
hem quamen metten scepen na.
Also die gene die willen striden —
Scardense in allen siden.

* * *

col. 3. Maer die Persine wet te male
warens versien herde wale
Ende drongen . . een altemale
Dat si vrienescap wouden maken
Metten Romeinen

Ende senden hen gisele

.....
.....

Die willen hadde Mitridaet

* * *

Bl. II, col. 1. Hoe hi ontfinde dat keiserrike
hoe hi sine viende gemeenlike
hadde goet ende slans verdreven
..... namen dleven
..... dies sijt wijs
In orienten hiet Antonijs
Ende was keiser daer int lant
Ierst geset van Julius hant
Ende die gesellen sijn
Augustus die Keiser sijn
... hetene keiser oec alsoe.

* * *

col. 2. In dien tiden was
ctaviaen met pine
Ende oec mede in Africa
Soe hadde hi orloge daerna
Dattene maecte onled ...
Ende hierenbinnen Antonise.

* * *

Bl. III, col. 1. Droefelike soe ginc hi doe
..... Octavinen toe
Ende seide hem her keiser rike
(4 sehr verführte Zeilen)
Die ... s meerderen strijt
Dar wi op Junonia streden
Maer hi vlo van bloetheden
Doe wi int lant comen waren
Ende wi en wisten war vervaren
Ende oec werwaert hen na riden

Die veden dede hi ropen daer
Sylo ende Beluse mede
Die van Rienen quamen daer
Ende bat hen dat men hem seide
hoe dat die waerheide
Dat die goede Quintilius
Ware vermort bleven dus
Sylo seide dat salic u
Edel here vertellen nu

* * *

col. 2. Drususe riep die keiser rike
Ende seide nemt hier tuwen doene

Romeinen XX legioene

Ende vart in Junonia

Daer wert vermort als ict versta

Die goede hertoge Quintilius

U geve dlant her Drusus

Ende syt here ende hertoge daer

* * *

Bl. IV, col. 1. Triton die in es gereden
Sach liggen vore den grave beneden
Enen Romein die noch nine was
vermonteert geloft mi das
want syn ors was hem ontronnen
..... hadden ... gerne gewonnen
want het was hem harde leet
Dat diegene te voet steet
want hi street vromelike
Triton sach enen grave rike
Die Cruparde den grave bestoet

* * *

col. 2. Denson die grave quam gevaren
op ve vander scaren
Die coninc Brutus neve was
Diegene hadde, gelofmi das,
gevelt neder op dat (gras)
Enen vromen stouten romein
Ende hadde hem den arm afgeslegen
Dat derde sere Densone den degen.

* * *

col. 3. Ende die Grike streden ...
op die Romeine die ...
weder ter stat wert met ...
want si menech suuer ontmoet
Daden op die Griken ...
Dit versach die grave Lisus
war die stoute Eudalus
hadde verslagen Griken tue
Dat hem dede int herte we

* * *

Bl. V, col. 1. Si werden hen vromelike
Ende Tiberius die here rike
Street sere alge die onwerde
Meneghen warp hi op die erde
Die noit weder op len stoet
Menege hant ende menegen voet
Sloch hi af ende menech hoeft
wat hulpt die strijt warter groet
Ic weet wel dat van Crassus mogen

Si vir worden daer verslagen
 Die alle rike graven waren
 Met dien so quam toe gevaren
 Pastus die here van Creten was
 Ende een syn neve hiet Dunas
 Ende was van Teben hertoghe
 Dese hadde Crassus aldus hoghe
 gheset in sierre viande lant
 Die wile hyt sonder here vant
 Ende doet was Granidioen
 Elc brachte met hem in sijn doen
 Griken wel lij legioene
 Die sterc waren ende cone
 Dit waren Crassus naeste mage
 (Deus) wat slogense grote slage
 op die Romeine die hem weren
 wat si mogen ende deren

Groet was die nose ende tgecrijt

Datter was in genen strijt
 Menech ors liep daer ten kere
 Achter velde sonder here
 Daer was van den Romeinen goet
 Ghedaen menech fel ontmoet
 Tyberius neue die stoute Troyin
 . . . iten was die name syn
 hi versach waer Pastus quam
 Ende enen Romein dleven nam
 Dat hem harde sere derde
 Dae sach hi voer hem op die erde
 Ende sachere liggen een sterc spere
 hi mictere na

* * *

col. 2. nu raet hier op gi heren cone
 wat hier op eist best te done
 Een grave die hiet her Ti . . . art
 Ende here van Trapurt antwerde ter vaert
 Bi Marie gi heren dates waer
 wi hebben dat orloge suær
 Comt op ons Octaviaen
 Die keiser soe sal gedaen
 herde saen onse were nu wesen
 wi en mogen syns niet genesen
 Ic ben wel seker ende vroet
 Dat ic Crassuse nien bestoet
 noch Eelyomuse mede
 Maer Brutuse die met hem mesdede
 Syn vader was die oem myn

* * *

Bl. VI. col. 1. Die clage horde den vader hir
 ontfarmede des vaders sere
 Ende eer dat wiste iemen mere
 toech hi sijn swert heimelike
 Ende staect den vader crachtelike
 in die borst die iongelinc
 soe dat bander side dore ginc
 Die vader hi viel neder doet
 Doe seide die sone met rouwen groot
 vader al benic tongemake
 Ic hebbe uwen vianden die wrake
 van u genomen dat verstaet
 Si en mogen u geen merre quaet
 Doen dan u gedaen si
 nu hebt die doet liver van mi
 Dan van uwen viande want erlikere
 Stervedi ende gemackelikere
 Dan si u hadden sterven doen
 Ende oec en haddict edel baroen
 niet wel dat coanen gedogen
 Dat men u gepynt hadde vor myn ogen

* * *

col. 2. Soe quamen Crassus mage toe
 Eude brachten met hen R. (Romeinen) coene
 wel l. legioene
 Dar elc af hilt VI^m man
 Ende VI^c daer toe nochtan
 Ende LXVI mede
 Dese quamen vor die stede
 vromelike wetet dat
 Ende hebben belegen die stat
 Daer Tyberius binnen lach
 Diere sere wondert hoet wesen mach
 hem wonderde ofte Augustus
 Dar te hem quame aldus

* * *

Bl. VII. col. 1. Op desen tijt soe was vrouwe
 over Egypten alsic scouwe
 Cleopatre coninginne
 Met haren sone in onminne
 haddense onder hen beiden groot
 soe dat hare sone dlant verboet
 Ende woude verdriven altemale
 Maer dat volc dat wet wale
 Enwoudese niet verdriven laten
 Ende begonsten den sone haten
 Ende hebbene altemale verdreven
 Ende hebben daer op verheven
 Tholomeuse sinen broeder

Ende regneerde bider moeder
Nu quam Pompeus in haer rike
Met menegen man mogelike

* * *

col. 4. Die hertoge Carbelioen
Die here was van Macedone
hi sach stridende Coninc Fisone
harde sere op de sine
Ende daer toe die Alexandrine
Doe seidi mi dunet wel
Dat dese es den onsen fel

* * *

col. 5. Die dede Pompeus die vader dijn
..... der ionf . . . myn
..... machte
Pompeus u vader vercrachte
Dat hi hevet swaer ontgouden
want hire om leget inder moude

* * *

Bl. VIII, col. 1. heft sine vriende Crassus . .
heft hi te gadere al gelegen
Dat mense wel soude plegen
Ende Tyberius gro . . . te sere
Ende tonede sinen here
Ende seide heme dat hi riep
Dat . . . dlant van Are . . .
. . . . gewonnen altemale
Ende alle die steden groot ende smale
Die ic onderwegen vant

XI. Niederländische Lieder.

In der Bibliothek zu Doornik (*Tournay*) befindet sich eine kleine Hl. ohne Nummer in länglichem Duodez aus dem 16ten Jahrhundert, welche niederländische, französische und auch lateinische (Kirchen-) Lieder mit Musiknoten und niedlichen Randgemälden enthält. Die niederländischen Lieder sind folgende.

1.

O waerde mont, ghy maakt ghesont tot alder stont;
als ic by u macht wezen,
so ben ick al ghenezen.

2.

Och Gheldeloos, ghy doet my pyn,
ghy doet myn vrucht verdroghen:

ic sou zo gherne vroylie zyn,
myn buerse wil-s niet ghedoghen.
ic plach te zitten up den banc, —
waer es den tyt bevaren?
daer buten maek ic mynen ganc;
niets hebben doet wel sparen.

3.

Ic sie wel, wat-ter scuult,
als goede ghezellen geen ghelt enhebben,
dan zyt den weert en muult;
t-en es geleden gheen lange jaeren,
dat ic hebbe alzo gevaren,
hadde zo gerne getuult,
myn gelden add-ic al verteert,
ic zach onnoselic a up den weert,
den wart met my gedruult.

4.

Een wanlic wesén myn oogskins saghen,
wien ic ghetrauwicheygt moet thoe scriven.
al wilt my haer jonst uit liefden driven.
naer dese geen ander, om my te behaghen.

5.

Weet ghy, wat mynder jongher herten deert, —
des ic gheberen niet en can?
myn lief heeft een ander
vele liever dan my,
daerom zo truer ic nacht ende dach.
haer cont (l. het comt) als een donderslach
al in myn hert ghevlogen.

6.

Myn hert heeft altyt verlanghen
naer hu alder liefste myn;
hu liefde heeft my bevanghen,
geheel u eyghen zo will-ic zyn.
voor algemeene
zo wie dat hoort of ziet,
hebd-i myn hert alleene,
daerom scoon lief en begheeft my (niet).

Zu dieser Gattung gehört auch Folgendes:

Suete lyef ende seer uijt vercoren,
uyt uver harten spruyt een doren,
dat ys van mynnen, dat altoes bloeyt,
dat van uver harten in mijn groeyt.
nu bydd-ic v oetmoedelyce
doer onsen heer van hemelryce,
dat ghy my mynt als ghy voermaels hebt ghedaen;
yc sal-s v dancken als yc mach,
al sovt my aen my (l. myn) leven gaen.

Dies ist auf die Rückseite eines Zinsbuches der Probstei Selben bei Freiburg vom Jahr 1361 von gleichzeitiger Hand geschrieben, welches sich im Archiv zu Karlsruhe befindet. Es muß also in dem Kloster ein niederländischer Mönch gewesen seyn, welcher diese Erinnerung seiner Jugend und Heimat jenem Zinsbuch anvertraute.

M.

XII. Die Sage vom Amelius und Amicus.

(Fortsetzung.)

3. Das jüngere französische Gedicht.

Eine Handschrift desselben befindet sich zu Arras, Nr. 696 aus dem 15. sec. auf Papier mit gemalten Bildern. Zu Anfang ist ein Blatt ausgeschnitten, es sind noch 191 Blätter in Folio. Auf jeder Seite 38 — 40 Zeilen, im Ganzen gegen 14,000 Verse. Am Ende heißt es: *explicit le romant de Amys et Amille, fait et escript le 14 de decembre l'an 1465 et l'escript Henry Riet boulliegier, demourant a Ras (für à Arras) en le paroisse S. Crois ou gardin S. Vaast.* Diese Anzeige geht nur auf den Abschreiber und das Wort *fait* bezieht sich blos auf die Fertigung der Abschrift, nicht auf die Person des Dichters. Das ganze Werk ist in Alexandrinern und Reimabschnitten verfaßt, welche allemal mit einem Halbvers endigen. Hier eine Probe vom Anfang.

que le fil le contesse, qu' Amilles fu clamés,
tout à une journée furent ly enfant nés,
dont ly père en furent joiant et asasés,
Jhesu Christ en loèrent, qui en croix fu pené.
lors il a ses barons de sa terre mandés, 5
là y ot mult de prinche et chevalier c. ses (l. censés),
cardinaux et legaux, evesques et abés;
l'apostolle ¹⁾ de Rome, qu' en terre dieu est clamés,
estoit en ycheux tamps dedens ches yretés,
parin fu aux enfans l'apostole senés, 10
deux mult riches hanaps leur a che jour donnés
d'un grant et d'un affaire, d'une facheon formés,
qui tout deux les veist, tant fu bien avisés,
sy ne seust il mye, auquel il fu tournés.
ly sieux au conte fu Amilles apellés, 15
ly senescaux Hervy, qui bien fu doctrinés,
a dit à l'apostole: „je veul et s'est mes grés
c'on apelle mon filx Amis, ch'est mes penser,
car je le dis pour tant et m'en suy avizés,

c'au filz de monseigneur soit amis et privés, 20
et j'ay dieu en convent, quy de vierge fu nés,
que se monsigneur passe à callans ou à nefz,
son enfant garderay à tous ses hiretés,
et en deuse estre mors, ochis et decopés,
n'en sera enmenris ²⁾ le monte de deux dès.“ 25
„senescal, dist le pape, preux estes et senés,
Amis auera à non ³⁾, puisque le commandés.“
Amilles fu devant ⁴⁾ es fons regénérés,
mais sur terre aporta, che fait est bien prouvés,
grande seneflanche ⁵⁾, laquelle vous orés, 30
en le chertaine ystoire.

Seigneur, chelui Amilles, dont je vous voy parlant,
aporta à son aistre, che dient ly rommant,
en ses mains en manière comme d'un fer tranchant, —
esmolut droitement, au debout reluisant, 35
ainsy c'un fer de glave estoit il aparant ⁶⁾,
de che s'esmerveillèrent le petit et ly grant,
l'apostolle de Rome, quy le cuer ot sachant,
en ot mult grant merveille, quant le va regardant,
et dist: „sainte Marie, roinne tout poissant, 40
onques ne vich ⁷⁾ sur terre telle chose apparant!“
mander firent un mire, que n'y vont atargant,
cheste seneflanche restèrent à l'enfant.
lors quant baptisiés fu, on le va reportant,
ly quens pour la merveille, que il vit apparant, 45
fu forment esbahis et moult aloit pensant,
pour quoy son filz aloit celle chose aportant,
au (l. aus) saiges clers, qui furent au pays abitant,
va ly quens de Cleremont moult douchement priant,
c'on ly seust à dire de che fait le samblant. 50
les clers en leur estude s'en vinrent tout esrant,
mais il n'en y ot c'un ⁸⁾, qui alast parchevant
cheste seneflanche en rien, ne tant ne quant,
dout durement en furent pluseurs des clers dollant;
mais il en y ot ung bon clerc et bien lisant, 55
par nigremanche ala l'anemy conjurant,
à luy s'est apparu plains de hideux sanblant,
et quant le clerc le vit, se luy va demandant:
„anemy, or me dy et ne me va chelant,
pour quoy a dieu trampmis ⁹⁾ chy desous cest en-
fant 60

en le seneflanche d'un fer, quy est trenchant?“
et l'anemy respont: „quant me vas conjurant,
verité te diray sans point estre mentant,
chils enfès, qui est nés, regnera en Brubant,
en joye et en hautene, en terre conquerant, 65

1) Im Latein des 9ten Jahrh. hieß der Paps Apostolicus (Vita S. Laudgeri c. 29, vita S. Alcuini c. 12), woher die Altfranzosen die Benennung überkamen.

Anzeiger. 1830

2) vermindert werden. 3) für nom. 4) zueit. 5) Muttermal.

6) das sind eigene und alte Züge der Sage.

7) l. eis. 8) l. nul. 9) für transmiss.

sy que tout sy voisin seront à luy servant,¹⁾
 et les sourmontera à l'espée trenchaut,
 et fera sainte eglise avoir ung tel garant,
 c'onques tant n'en fist homs en che siecle vivant;
 je ne te diray plus, je m'en vois repairant.⁷⁰
 lors s'en ala l'anemy. le clerq va demourant,
 qui moult od (l. ot) le sien coeur baut et liet et joiant.

Diese Mähre kam über das ganze Land, auch zu den Ohren des Graven von Limoges, der aus Reid über das künftige Glück des Kindes sich vornahm, es zu verderben. Der Grav von Clermont machte eine Wallfahrt zum heil. Grabe und besellte den Graven Henry zum Beschützer seines Landes und seines Kindes. Seine Frau Marie begleitete ihren Gemahl auf der Pilgerfahrt. Sie kamen nach Acre, wo der sarrazenische Marschall Lucian Liebe zu der schönen Grävin faßte und sie ihrem Manne rauben wollte. Dieser vertheidigte sie und erschlug viele Türken, aber auch alle seine Leute erlagen den Feinden. Da kämpfte der Grav Anthiaumes allein und erschlug den Lucian und seinen Bruder, mußte sich aber zuletzt ergeben und wurde vor den Sultan von Acre geführt. Seine Frau aber fuhr in dem Schiffe zurück. Der Grav wurde unbewaffnet auf eine finstere Insel (*Pille obscure*) geschickt, wo ein wilder Greif seit vielen Jahren alles verheert hatte. Eine Stimme vom Himmel verkündete aber dem Graven, daß er wieder heim kommen und sein Weib und Kind wieder sehen würde. —

Die Tochter des Königs Karl, in welche sich Amiles verliebte, heißt im Gedichte Belissent und der Verräther Hardrés. Fol. 64b.

Quant Hardré ot le roy adonques s'apaisa
 et le roy Charelon ses grans os assambla,
 Amille de Cleremont son enseigne bailla,⁷⁵
 à dame-dieu de gloire le conte commanda
 Amille le gentil, de Paris se (le ?) seura,
 et Amis son compains aveucques luy mena
 et le conte Hardré, quy maint mal leur fera,
 Fromont duc de Bordiaux aveucques eux alla⁸⁰
 et Aime de Dourdonne, que le roy tant ama.
 de Paris sont yssu, ou noble chité a,
 Cambresis approchièrent et Hainau et decha
 en Brabant sont entré, a che comme conta;
 ou païs de Hollandre quens Amilles entra,⁸⁵
 là furent ly vaissel, par ou on passera
 pour entrer en la mer, moult bel s'appareilla,
 au voloir dame-dieu, par le mer tant naga,
 qu'yl est entrez en Frise, ou païs par de là.
 mais se Goubaux¹⁾ seüst, comment le chose va,⁹⁰
 ne fust mye arivé, ainssy qu'il arriva.

1) er wird auch *Gonbaw* geschrieben, deutsch Gundeßaft.

par les païs s'espandent, les feus on y bonta,
 c'est manière de guerre, oy l'avès piechè,
 devant le comparont, le meschief avenra
 à cheux, qui n'y ont couppes (l. coupe).⁹⁵

Aussytos que le duc, qui Frise maintenoit,
 oy dire à sa gent, que sa terre on ardoit,
 il manda les Frisons à forche et à exploit:
 airs qu'il passast VIII jours, assambla tel conroit,
 que pour bien recevoir le roy, s'il y estoit,¹⁰⁰
 et Amille le ber tellement s'exploitoit,
 que devant Aigreville son bernalge loghoit;
 et devant Giamont, ou bon castel avoit,
 l'entrée fu de Frise vers Hollande tout droit²⁾.
 là firent grant assault, qui longuement duroit,¹⁰⁵
 forte fu celle ville, prendre ne le pooit
 n'y fu pas XV jours, que Gonbaut y venoit,
 Seigneur, celui Gonbaut, quy à che tamps rennoit,
 estoit filz Ghondreboef, quy pour lors mors estoit.

Es geschah nun eine große Schlacht zwischen dem Herzog Gonbaut von Griesland und den Franken, dabei heißt es von Fromunt:

et Fromont de Bordiaux, quy pas n'ot coer léal,¹¹⁰
 mais en bataille estoit un moult hardy vassal.
 und: plus furent afillé c'ains ne fust Durendal.
 Hardrés wurde sehr gedrängt und versprach dem Amis seine Schwester Lubias zur Ehe und die Herrschaft Blaues, wenn er ihn retten würde. Sie war aber auch böse (qui malle femme prent, il prent un sathenas). Gonbaut wurde von Amilles erschlagen und die Franken siegen. —

Der Zug mit dem Schwert im Bette wird so erzählt:
 Fol. 71.

Quant che vint à la nuit ainsy qu' à la vesprée,
 Amilles est entrés en la chambre pavée,¹¹⁵
 esramment se coucha, n'y a fait demourée,
 et Lubias chez lui, qui blanche fu que fée,
 qui fut moult volentiers de son seigneur privée.
 „sire, dist Lubias, par la vierge honnourée,
 vous avés contre moy tost vostre chiere hirée;¹²⁰
 se tant ne vous amaisse par le vertu nommée,
 a amais aveucques vous n'aretaiisse journée,
 mais ly amour de vous mes (l. m'est) sy au coer entrée,

2) In manchen altfranzösischen Gedichten wird unter Griesland Glandern verstanden, sei es aus älterer Erinnerung oder aus dem Grunde, daß Grav Robert der Griefe (seit 1070) Glandern beherrschte. Giamont ist daher Grammont (Gornardsbergen) an der Dender, auf diese feste Stadt paßt der Vers 104 vollkommen, sie liegt nämlich am Eingang, auf der Gränze Glanderns (Frise) gegen Holland, und schon die Angabe, daß Holland von Frankreich aus hinter Griesland liegt, beweist, daß Frise ein anderes Land bedeutet, als sein Namen anzeigt. Aigreville wird daher auch in der Nähe von Grammont zu suchen sein, ich halte es für Enghien, niederländisch Wdigen, Edingen, welches 3 Stunden von Grammont liegt.

que ne vous puis haïr en coeur ny en pensée,
pour chose que m'aiés ferue ne frappée." 125
lors mist les mains sur lui, mes ly quens lui devée,
de son lit se leva, s'ala querre une espée,
ou millieu de son lit la vistement posée.
la dame jut de lez, toute fu esfrée,
n'osa dire ung seul mot, qu'elle ne soit tuée. p. 130

Gegen Ende des Gedichtes werden noch mehrere andere Sagen eingefügt, so kommt Drable, Rolant und Olivier vor und der Schauplatz der Handlung ist nach Ungarn verlegt, wo Anthiaumes der jüngere die Heiden (Sarazenen) bekämpft. Ihre Hauptstadt wurde erstürmt, ihr König Polissès gefangen und weil er nicht Christ werden wollte, von seinem eigenen Bruder Gloriant in Stücke gehauen. Drable wurde getauft, Maria genannt und dem Anthiame zur Frau gegeben, der mit ihr Ungarn besam. König Karl zog darauf über Jeneves (Genf) mit dem Heere heim, dort war eine sehr schöne Jungfrau, Ermengart, die Schwester Basins, welche Karl dem Gerhart von Blaves zur Frau gab. Zehn Jahre hatten sie keine Kinder, da gebor Ermengart den Helden Jourdain. Nun heist es von Gerhart:

le murdry le sien oncle, ainsy com vous dira,
Fromont le faulx traitres, c'onques bien ne pensa.
à Charles fist sa pais, car il y envoia
deux somniers de sin or, que il luy presenta,
pour Lubias sa soeur ¹⁾ adont pas ne fina, 135
quant Charles ot l'avoir, trestout luy pardonna.

Der Sohn Gerhards und Ermengarts hatte gleich bei seiner Geburt einen ganz weissen und einen schwarzen Schenkel und auf den Schultern zwei rothe Kreuze, und ein Eremit erklärte das Muttermal dahin, daß der Sohn einst ein mächtiger Streiter gegen die Sarazenen sein würde ²⁾. Hierauf schließt das Gedicht also:

Moult fu joiaus ly contes et sa moullier oussy,
quant cascuns de eux deux a le preudomme oy,
ses briefs fist seëller sans faire nul detry,
sy a mandé ses hommes, qui tenoient de luy, 140
les preudommes, qui sont ses plus loiaux amy.
et quant furent venu ou castel seignoury,
moult fu joiaus cascuns, quant la chose entendy,
que ly contes Gerars ot fruit engenuy,

¹⁾ Lubias ist also dieselbe epische Person, die im Werin Lubie heist und Fromunds Schwester ist. S. m. Unterf. zur Heldf. S. 271. 279. der lateinische Text kennt sie nur als böses Weib, jedoch ohne Beziehung zu dem Geschlecht der Verräther Fromunt und Hartrat.

²⁾ Der Farbensgegenatz weis und schwarz könnte aus der Gralsage vom Gereke und Percival entlehnt sein, die rothen Kreuze verrathen den Einfluß der Kreuzzüge, und setzen die erste Abfassung des Gedichtes etwa in die Mitte des 12ten Jahrhunderts.

guy après luy tenroit le pays sans detry; 145
et sur tous en fist joye Renier au poil floury,
quy tenoit quitement Vautamis de soulz luy,
aussy fist Erembours sa femme au cors jolly,
qui baptisa l'enfant, au quel sans nul detry
vault donner nom Renier, cils qui tient Vautamy, 150
mais en celle prope heure des sains chieulx descendy
ung angle quy un brief au saint homme tendy,
l'arcevesque le lut, quant le chose entendy,
il dist: „seigneur baron, entendés envers my,
dieux vous mande par moy, je suy qui le vous dy, 155
que ilz voelt, que chieulx enfès, que veës droit droichy ¹⁾,
ait à nom Jourdenet ou baptesme de luy,
et sy mande par moy son à l'enfant chier,
c'on le baille à Renier le viel au poil floury
et sa femme Erembourcq“ qui maint mal en souf-
fry, 160

car mestier en aront, sachiez chertain defy;
mais pour l'amour de dieu et de le vierge oussy
voellies moy pardonner, se plus avant n'en dy
prions à dieu trestous de nos pechiez merchy,
qu'il nous otroit sa gloire quant nous serons feny.

Amen.

165

Nach dieser Schlußbemerkung ist die Fortsetzung der Sage vom Amelius im Jourdan von Blave enthalten. Die obige Proben beweisen, hat das Gedicht in dieser jungen Abschrift vielfach gelitten sowohl im Sinn als in den Sprachformen.

Die älteren Gedichte vom Amelius und Jordan sind nicht in Alexandrinern sondern in dem gewöhnlichen fünffüßigen Vers geschrieben. Ducange hat in seinem Glossar. latin. (für den Amiles I., 1239. 1286. II., 256. 353. 978. 1658²⁾ III., 495. 521. 10., für den Jordan I., 268. 1080. 1235. II., 340. 563. 597. 619. 1068 10.) Hf. dieser älteren Gedichte stellenweise benutzt. Nach den wenigen Proben, die er gegeben, ist die Sprache in beiden Gedichten gleichförmig und sie bilden wahrscheinlich ein Ganzes, wie auch im Volksbuch die Geschichte beider Helden vereinigt ist. Ich habe noch keine Hf. dieser älteren Abfassung gesehen.

4. Das französische Volksbuch.

Der Titel desselben lautet: L'histoire des deux nobles et vaillans chevaliers nommez Milles et Amys, lesquels en leur vivant furent plains de grandes proesses. Avec les faitz merueilleux de Anceaulme et Florisset, enfans de Milles et celles de Girard de Blaues, filz de Amls XXXV. Imprimé a Paris par Nicolas Chrestien, demourant en la rue neufve nostre-dame a l'enseigne de lescu

³⁾ Für dro-ici, d. i. droit-ici. wahrscheinlich ist zu lesen tout droit et.

de France. Klein Quart, mit Titelholzschnitt, Buchdruckstöcken, gothischem Druck, ohne Seitenzahlen, 114 Kapitel mit Ueberschriften, 34 Bogen. Ende: Cy finist le liure de Milles et Amys, nouvellement imprimé a Paris u. s. w. wie oben. Auf der letzten Seite das französische Wappen.

Das Buch scheint im 16ten Jahrhundert gedruckt und be ruht auf den alten Gedichten, was auch zuweilen angeführt wird, z. B. c. 29. le romant, dit, que oncques on ne vit nopces, ou il fust fait plus grande ioye. c. 48. comme dit le romant, und c. 56. comme dit l'histoire. Ich habe mir Einiges ausgezogen, was den genealogischen Zusammen hang der Personen und die Beziehungen auf die teutsche Sage betrifft.

Der Vater des Amelius war Anselm (Anceaulme) Graf von Auvergne, und seine Mutter Marie (blanche comme une fée, c. 2.), sein Oheim Lucien, ein Sarazene und Befehlshaber zu Acre, sein Großvater Guerin von Mont glave (c. 26.). Amelius (Milles) heiratet die Bellissant, Tochter des Kaisers Karl, von welcher er zwei Söhne Anselm II. und Florisset (Floris, Florices) erhielt. Seine erste Frau war Sadoine, Tochter des Kaisers von Konstantinopel. Amis stammte von dem Seneschal Heinrich ab, dessen Vater Regnier oder Richer genannt wird. Die Frau des Amis war Lubias, durch welche er Blaye erhielt, sein Sohn Gerhart (Girart), dessen Frau Ermengart (im Ge dacht Erembourc) und ihr Sohn Jordan (Jourdain) von Blaye. Die Brüder der Lubias sind Fromont de Borda ulx und Griffon de Haultefeuille. Zu diesem Geschlechte werden auch gezählt Ganelon, Moris und Berenger (c. 61.). Auch wird eine Geliebte des Amis, Flore, Tochter des Her zogs von Burgund erwähnt c. 16. Jordan heiratet die Oriabel, Tochter des Königs Richart von Cadres (Cadix), deren Mutter vom Sultan Gaudrisses geraubt wurde. Jordan ward von seinem Großoheim Fromont im Bett ermordet. c. 48.

Der Krieg, wodurch Amiles vertrieben wurde, entstand durch die Feindschaft des Grafen Galerault von Limoges gegen die Grafen von Auvergne. Amiles floh mit seiner Amme nach Besançon (c. 5.) und der Seneschall Heinrich kam mit seinem Sohne nach Langres, wo sein Oheim Richer Seneschall des Herzogs Gombault von Burgund war (c. 6. 16.). Die väterliche Burg, woron Amiles vertrieben wurde, hieß Montferrant bei Clermont (c. 5. 30.). Auf ihrer Verbannung kamen Amiles und Amis in die Lombar dei (c. 20.) und nach Griechenland zur Mutter des Amiles nach Constantinopel, vor welcher Amiles seinen Namen in Baudouin und den des Amis in Richer verwandelte und sich für den Bruder des Amis erklärte (c. 22.). Das Ross des Amiles heißt Moreau (c. 27.). Als er sein Land wieder eroberte, lieferte er den Limousins eine blutige Schlacht (si grande fut la bataille, que le sang des mors couroit aval

le chemin, c. 31.), worin Gombault gefangen und überge ben wurde. Sadoine von Constantinopel gab dem Amiles drei Kleinode: einen Beutel, Gürtel und Ring (quand Mil les tint l'anneau, ne l'eust donné pour toute la terre du roy Artus, c. 24. *). Bellissant war die Tochter Karls des Großen von der Gallienne. Karl hatte nämlich deren er sten Mann, den Sultan Braymont vor Tolette erschlagen und dessen Wittwe Gallienne geheirathet (c. 40.). Die Gränzstadt Friesland's wird Agiraumont, (c. i. à Girau mont) genannt (c. 42. estoit l'une des entrées de Frise du costé de devers Holande), was meine Erklärung durch Grammont bestätigt. Amiles hatte zu Clermont einen Hausgeist und einen Zwerg, es war ein sehr verständiger Affe (cinge, c. 57). Die beiden Freunde wurden vom Diger er schlagen: qu'ilz s'en revenoient du voyage de saint Jacques, Ogier le Dannoys les rencontra en son chemin ainsi qu'il s'enfuyoit devant Charlemagne, qui de paour, que il ne fust accusé d'eux, les occist, c. 16. Der Todesort ist die Stadt Mortier in der Lombardei, wo sie auch be graben sind (c. 58.), auch wurde ihnen zu Ehren die Abtei Amilles gebaut (c. 59.).

(Schluß folgt.)

XIII. Berin von Lothringen.

1. Analyse critique et littéraire du roman de Garin-le-Lohere, précédée de quelques observations sur l'origine des romans de chevalerie, par Leroux de Linçy. Paris, Techener, 1835, 89 in 8.

Diese kleine Schrift hat die Absicht, das französische Pu blikum für den Berin zu gewinnen und die Bemühungen des Hrn. Pâris um die Herausgabe desselben hervorzuheben. Sie besteht daher aus einer Inhaltsanzeige der 2 ersten Bände der Ausgabe, die als fortlaufende Erzählung be handelt ist, und aus der Einleitung. Hierin werden drei Sagenkreise unterschieden: 1) der Karls des Großen; 2) der Tafelrunde; 3) der Alexanders und der klassischen Heldensage. Dem ersten Kreise wird Berin zugetheilt, wahrscheinlich, weil Karls Vater Pippin darin vorkommt. Das ist freilich eine oberflächliche Klassifikation, indem der eigentliche In halt Berins vorkarolingisch ist und nur durch Thaten

* Das Volksbuch hat diese Abweichung gegen die breitanische Sage auch an andern Stellen, z. B. bei dem Kriege in Friesland c. 42. qui là eust veu le conte Hardrés, comme il se maintenoit bien, eust dit, que onc meilleur chevalier n'eut en la compagnie du roy Artus. Auch gegen die karolingische Sage heißt es daselbst: leurs brancs d'acier estoient plus tranchans que Durandal. Aber die teutschen Rasse werden gelobt, un bon destrier d'Alemaigne, *ibid.* dergleichen Anspielungen scheint das Volksbuch aus den alten Gedichten entlehnt zu haben. vergl. oben Beré 12.

aus der Karolinger Zeit erneuert wurde. Richtig hat aber der Verf. den Ursprung der altfränkischen Heldenlieder aus der deutschen Sage behauptet und das ist wirklich viel gewagt für einen französischen Schriftsteller. Auch die Normänner brachten ihre Sagen nach Frankreich und diesen schreibt er vorzüglich das Wunderbare und Zaubrerhafte in den alten französischen Liedern zu, indem er richtig bemerkt, daß der Werin und seines Gleichen frei von Zwergen, Riesen, Feen etc. sind, während sie in der Tafelrunde eine große Rolle spielen. So ganz streng darf man jedoch das nicht nehmen, die übermenschlichen Wesen sind im Werin nur mehr in menschliche Verhältnisse herabgezogen, und der Luxus mit dem Wunderbaren, der in den Liedern der Tafelrunde getrieben wird, ist hauptsächlich breitanisch, nicht scandinavisch. Wenn er darum glaubt (S. 14), die Nibelungen seien wegen dem Wunderbaren nur eine Bearbeitung des 2ten Theils der alten Edda, so ist er völlig im Irrthum, indem er das Verhältniß des Ursprungs der Nibelungen und eddischen Heldenlieder nicht kennt und übersieht, daß der Mythos jeder ächten Heldensage nothwendig ist. Zu Ende der Einleitung verbreitet er sich noch über die Sagen von Karl d. Gr. in dem Monachus San-Gallensis, die uns bekannt sind.

Besser wäre es gewesen, wenn er den Inhalt des Werins nach irgend einer Hs. vollständig angegeben hätte, als daß er sich auf die zwei erschienenen Bände beschränkte. Die Franzosen wissen nun trotz vielem Gerede doch noch nicht den ganzen Verlauf und die Entwicklung dieser großen Sage und wir sind ihnen hierin voraus. Es scheint, daß Leroux nicht wagte, eine Hs. für seine Arbeit zu wählen, indem er den Pâris lobt, daß er seinen Text aus vielen ihm zu Gebote stehenden Hss. gebildet habe. Diesen Text findet er d'une correction parfaite, ich nicht, und habe deshalb meine Gründe angegeben. Hätte Pâris die Lesarten der ältesten Hss. vollständig mitgetheilt, so könnte man sich den Text selber machen, jetzt ist man der Einsicht des Hrn. Pâris hingegeben und weiß nicht, welche Hs. man in seinem Texte vor sich hat.

2. Jehan de Flagy. Notiz von Amaury Duval in der *histoire littéraire de France*, tome XVIII., p. 738 flg. (1835).

Der Vollständigkeit wegen glaube ich diese Notiz berücksichtigen zu müssen. Der Umstand, daß Johann von Flagy, von dem man nichts als den Namen weiß, in einigen Handschriften als Dichter oder Jongleur der ersten Hälfte des Werin genannt wird, gab Veranlassung, daß die große Sage in hist. liter. berührt wurde. Calmets Behauptung, daß Hugo Metel von Tout der Dichter Werins sey, wird bestritten, wie es schon die Benedictiner gethan, jedoch die Abfassung an das Ende des 12ten Jahrh. gesetzt und

gesagt, daß Pâris, avec un soin tout particulier, une excellente préface et des notes den größten Theil des Gedichtes (etwa ein Drittel) zum erstenmal herausgegeben.

Die Auszüge, welche Duval aus einer ungenannten Hs. von Anfang des Werkes mitgetheilt, gehen nur bis zum Tode Karl Martells (nach Pâris Ausg. I. S. 42). Irrig erklärt er die Wandalen des Gedichtes für Sarazenen statt für Normänner. Es möchte ihm wol schwer fallen, nachzuweisen, daß die Sarazenen je Soissons belagert haben. Die Art, wie er gegen die historische Wahrheit des Gedichtes sich äußert, ist eben so unrichtig, wie die Behauptung der älteren lothringer Schriftsteller, welche die Thatfachen in demselben Zusammenhang, wie das Gedicht sie erzählt, geltend machen wollten. Karl Martell und Pippin des Gedichtes sind nicht die historischen Personen dieses Namens sondern andere, welche diese Namen entlehnt haben, es ist daher ganz unstatthaft, wenn man die Helden der Sage durch die historischen Personen desselben Namens prüfen will. Man lasse die Namen fallen und es werden sich schon die übereinstimmenden Personen finden. Statt dessen verfährt Duval (wie Raynouard in Bezug auf den Reinhart Zuchs) also: im Gedichte steht, Karl Martell sey in der Schlacht vor Soissons von den Wandalen verwundet worden und in Folge dessen gestorben; nun weist Duval nach, daß Karl am 22. Oct. 741 in Ruhe und Frieden zu Crespi-sur-Dise gestorben sei, also stimmt das nicht mit der Geschichte überein, — mit nichts, es kann auch daraus folgen, daß der Karl Martell des Gedichtes ein anderer Mann war, als der historische. Ich kann das hier nicht weiter ausführen und verweise auf die Andeutungen in meinen Untersuch. zur Heldensage S. 195. Die Zeitverstoffe wären dem Hrn. Duval auch weniger aufgefallen, wenn er den Gedanken hätte fassen können, daß diese Heldensage die Geschichte der Franken von vier- bis fünfhundert Jahren begreift und daraus ein großes Ganzes gemacht hat. Malgré ces énormes fautes de l'auteur, sagt indessen Hr. Duval, ce poëme est un monument assez précieux de notre ancienne littérature. Das meine ich auch und wünsche, es möge gründlicher gewürdigt werden, als in der *histoire littéraire* geschehen ist. M.

XIV. Proben niederländischer Mundarten.

(Fortsetzung.)

4 Mundart zu Antwerpen.

Den bereits mitgetheilten Proben will ich noch eine beifügen, weil sie von einem andern Verfasser ist, nämlich von Hrn. Bibliothekar Mertens zu Antwerpen, und einen andern Gegenstand behandelt. Es ist eine Erzählung mit dem Titel:

Den aertsduvel Belfagor wordt van Pluto op deze wereld gezonden met last van en vrouw te neme, hy koomt, neemt en vrouw, en haren hoogmoed nie kunnende verdrage, gaet hy liever naer de hel terug, as op en nieu by heur terug te gaen, vertaling van eenen italiaenschen schryver van het begin der 16. eeuw. Da dieses Stüd für die Aufnahme zu groß ist, so muß ich mich auf den Anfang desselben beschränken.

Daer sta geschreve in d'ouw ¹⁾ kronyke van Florence, da z'is ²⁾ van en heel godvruchtig man, daer alle mense ³⁾, die in dien tyd leefde, van sprake, dat hem zoo heilig liefde, hadden hoore zegge, dat as hem ⁴⁾ is in ze gebed verslonde ⁵⁾ was, in e visioen had gezien, datt-er met duzende ziele van die ongelukkige, die in staet van doodzonde gestorve ware, naer d'hel gonge ⁶⁾, die allemaal of meest allemaal kloëge ⁷⁾, da' z'anders nievers voor ⁸⁾ in zoo en ongeluk gekome ware, as om da' ze ⁹⁾ en vrouw hadde genome. Zoo da' Minos en Radamante en d'ander rechters uit d'hel daer van deeg ¹⁰⁾ van verwonderd ware. Ze koste nie geloove, dat de hwaeytongery ¹¹⁾, die die mans van het vrouwvolk zée ¹²⁾, waer was, maer eve [toch wier ¹³⁾ er alle dagen al meer en meer gezeet, en ze gingen van alles aen Pluto e verslag doen ¹⁴⁾ gelyk het zyn moest, die besloot, dat hem over die zaak me alle d'helse prince ¹⁵⁾ 'nen ryphen raed zou' neme en dan ene middel gebruike, die z' t-beste zou'e vinde, om die leugene t-ontdekke, of er de waerheid van te wete. As hem ze dan had in den raed by een doen kome, sprak Pluto in dezer voege ¹⁶⁾: al is-t, lieve vriende, da'k deur ¹⁷⁾ de schikking van den hemel en deur t-onwe'erroepelyk lot dees ryk bezit en da'k daerom aen hemel of aerde geen rekenschap heb te geve, zoo is-t nochtans en groote veursichtichheid ¹⁸⁾ van de die veul vermeugen ¹⁹⁾ hebbe, van nog meer aen de wette onderdanig te zyn en en andermans oordeel geer'e ²⁰⁾ t-hoore; daerom heb ik gedocht, da' gyli'e ²¹⁾ me zo'd rajen ²²⁾, hoe da'k me moet gedragen in e geval, daer den uitval ²³⁾ [somteds ²⁴⁾ eenige shand van aen ons gebied zou kunne toebringe. Want alle de mans ziele, die in ons ryk kome, zegge datter hun vrouwe de schuld van zen en dat dunkt ons ommogelyk en daerom vreeze-me ²⁵⁾, as m'op da' zeggen ons vonnis geve, da' z'ons ²⁶⁾ zulle verwyte, da' me te vreed zen, en as m'er geen en geve, da' me nie streng genoeg zen en da' me geen groote liefhebbers van de rechtveerdigheid zen. En om dat er zonde zen, da' maer dwaeshe'e zen, en ander, da' schellemerye zen, en om het prakel ²⁷⁾ te vermei'e, da' m'ons van t-een en van t-ander op den hals zou'e kunnen halen, en om da' me daer geene middel veur vinde, hebbe m'ou by een geroepen, om da' g'ons mé' ouwen raed zo'd helpen en da'ge zo'd zeurge, dat dees ryk, gelyk het in

veurige ty'e zonder schand he' gestaen, ook in het toekomende bleef staen. Hem docht icer een, dat het cas van die grondregels heel gewichtig was en weert van in aenzien genome te weur'e. En ze waren eenpaerlyk van t-gedacht, dat er de waerheid moest van onderzocht weur'e, maer ze verschollen over de middelen; want den eene was van gedacht, dat er éene, den ander, dat er verschel'e moesten op de weereld gezonde weur'e, die onder mansgedaente zelf im-persoon zou ondervinde, of da' waer was; veul ander dochte, dat het mé' minder moeite kost gedaen weur'e mé' eenige ziele te dwingen om het uit te brenge mé' hun op d-een of d-ander manier te pynige. Maer t-meesten deel raide, dat er imand moest gezonde weur'e, en ze kwamen op dees opinie overeen; maer ze vonde [geenen éene, die da' mé' zene libere wil wou' ondername, en daer wier beslote, da' ze lote zou'e, wie dat er zou' gaen. Het lot beviel Belfagor, aertsduvel, maer van te vore, eer dat hem uit den hemel was gevalle, aertsengel. etc. —

- 1) in der alten — 2) daß sie einmal, man einmal — 3) Menschen — 4) er — 5) verschlungen, vertieft — 6) in die Hölle giengen — 7) flagen — 8) daß sie durch nichts anderes — 9) als weil sie — 10) oft — 11) üble Nachrede, wörtlich Böszungerei — 12) sagten — 13) wurde — 14) einen Antrag machen — 15) Höllenfürsten — 16) Art — 17) durch — 18) Vorsicht — 19) Macht — 20) gerne — 21) ihr, gyliden — 22) zoud raden — 23) Ausgang — 24) manchmal — 25) fürchten wir — 26) daß sie uns. — 27) Esfahr.

5. Mundart zu Brüssel.

De parabel van de verloore zoon. Op sen Brussels ¹⁾.

Do was enne zekere man, die twee zoonen hâ; de jongste van die twee knôpen ²⁾ zâ ³⁾ ón ze-vór ⁴⁾: vór, gée-mâ ⁵⁾ t-pót ⁶⁾, da' mâ toekomt. En de vór dild-jen ⁷⁾ eule ⁸⁾ eule ⁹⁾ pót.

Eenige dōge nodótoum ¹⁰⁾ as hâ eulen al hâ een geroepen hâ ¹¹⁾, vertrok de jongste zoon geel veer van huys, en hâ verkwistje ¹²⁾ dō al ze-goed, oum ¹³⁾ dat hâ mée groote pracht leijfde.

Nō dat hâ alles verspeltjt hâ, kwam er dō enne groote hongers-nood, en den deugeniet ¹⁴⁾ begost ¹⁵⁾ ziek te weudde ¹⁶⁾.

Hâ ging weg en verbindje-n-hem mée enne minsch van da lant, die hem in zen boerterâ ¹⁷⁾ zindje ¹⁸⁾, oum zen verkes guy te slōgen ¹⁹⁾.

Hâ so ²⁰⁾ geere zennen buyk wille vulle mitte boone, die de verkes óten ²¹⁾; mo' ²²⁾ niemand gaf-er heum van.

Dan keede-n-hâ ²³⁾ in ze zeulve wée ²⁴⁾, en zâ: hoe-veul werkminschen zyn-j-er in vōders huys, die broot hemmen ²⁵⁾ no ²⁶⁾ eule goesting ²⁷⁾, terwyl da-k hier van honger steurf.

'K-wil zoo ni-meer blyve, ik gôn no-me vòrs huys en ik zal heum zegge: vòr, t-es wor, k-hem tege den hemel en tegen hà boos geweest, k-ben ni-meer wê'd ²⁴⁾, da-gge mà hà zoon hitj, mo neemt mà wê', alwòt ²⁵⁾ da-k moest een van hà knechte wendde.

As hà dá gezêd ²⁶⁾ hà, stond hà oup, en keede wê' no-se vòr. As hà nog vcer van huys was, ze-vòr zag heum en kreeg compasse mè' ze-kintj, hà liep heum toe, pakte-n heum hà ²⁷⁾ den hals en kuste-n-heum.

De zoon zà heum: zie, vòr, k-hem tege den hemel en tegen hà boos geweest, k-ben zoo wòr ni-meer wéed da-gge mà hà zoon hitj.

Mò de vòr keede-n heum oom en zà onn zen knechte: gef-gà e-kleed onn de joung, dekt heum wel, zet heum enne ring onn zennen vinjer en schoenen òn zen voete.

Bringt t-vet gemòkte kalf, slagt het, lèt-j-ons ète en muyljtyt ²⁸⁾ have.

Want menne zoon was dood en hà es verréze; hà was verloorre, en hà es wê' gevonne. Dò oup begoste-zà te smulle ²⁹⁾.

Den oudste zoon was in-t feltj gebleyve; mò as hà nò zen huys kwam, hó'ode-n-hà meuziek en stem ³⁰⁾.

Hà riep seffes ³¹⁾ een van ze-vòrs-knechten uyt en vrieg heum al wat-ta-da was?

De knecht zà heum: hà bruer ³²⁾ es gekomme, en dó-veur ³³⁾ hê't hà vòr t-vetkalf doodgedò; want zenne zoon es wel te pas ³⁴⁾ t-huys gekomme.

Mò den andere wijd ³⁵⁾ kwòd ³⁶⁾ en wildje ni binne gôn: ze-vòr kwam veur en begost heum schoon te spreke.

Mò hà antwò'de òn ze vòr: wat-te-vòr, k-dien hà zoo veul jòren, k-hem hà orders noot ni te bove gegôn ³⁷⁾ en nogtans g-het mà noot e-kalf gegeyve oom mè' men vrinje muyljtyt t-have. Mò zoo gà ³⁸⁾ as hà zoon, die mè' slegt vrà-volk ze-goed verspeldjt heet, wê' gekommen es, g-het t-vet kalf veur heum doodgedò.

Dò oup zà de vòr on zenne zoon: joung, ge-zyt altyd bà mà, en ge-wetj wel, dat al t-myn t-hà es. — Mò wy moeste muyljtyt have en blà ³⁹⁾ zyn, oom dat hà bruer dood was en dat hà verrézen es; hà was verloorre, en hà es nà ⁴⁰⁾ gevonne. —

Mitgetheilt von Hrn. Archivar J. de Saint-Genois zu Gent.

1) auf sein Brüsselsch, in Brüsseler Mundart. Die Accente in dieser Probe bezeichnen nur die Aussprache, nicht den Ursprung der Wurzelvokale.

2) Knaben — 3) sagte — 4) für va'er, vnder — 5) für geev' my —

6) paert, Theil — 7) deelde - hen — 8) für henlieden, ihnen —

9) ihr — 10) nach Datum, darnach — 11) hatte; die Aussprache macht keinen Unterschied zwischen hà für hy und hà für had —

12) verschwendete —

13) die ou werden in dieser Mundart nach französischer Art gesprochen —

14) Taugenichts — 15) begangen — 16) für worden, werden.

17) Bauerei, Landgut — 18) sandte —

19) für gade te slagen, zusammen zu halten, hüten — 20) für soude —

21) für aten, aßen — 22) für maer, aber — 23) fehlt er —

24) für weder, wieder — 25) hebben — 26) naer, nach —

27) Wunsch — 28) werth —

29) für al waer' het, wollte es auch, wäre es auch — 30) gezegd —

31) bij — 32) Maljeit — 33) essen — 34) Stimme, Gesang —

35) sogleich — 36) broeder — 37) dafür — 38) gerade recht —

39) für wierd, würde — 40) kwaed, böse — 41) übergangen —

42) gouw, bald — 43) blijd, lustig — 44) nu, nun.

Die Proben der folgenden Mundarten, welche zum Gebiete der Maas gehören, zeigen um so mehr Uebergänge zur hochdeutschen Sprache, als sie sich der Maas nähern. Ich bin nicht im Stande, die Grenzen zwischen den rein-niederländischen und maasländischen Mundarten anzugeben, auch lassen die wenigen Beispiele nicht zu, die Art und GröÙe des hochdeutschen Einflusses genau zu bestimmen.

6. Mundart zu S. Truyden.

St. Truyn de 4^{de} Februarij 1828.

Méneer, ig heb d'eer van oug ¹⁾, door de botros ²⁾, our ³⁾ klêr ⁴⁾ te schikke, ig heb geseurgt ⁵⁾ da' meester D. goed zoe ⁶⁾ drop passe ⁷⁾ en mig tuncct, dat-er zebeste gedooen hê' ⁸⁾, ig en twyffel ne', og dgêe ⁹⁾ zult wael content de van zyn. ig heb ouren euverschoot ¹⁰⁾ og de by gedooen, dò es nog wael ver ¹¹⁾ e-camesoel euver ¹²⁾ van 'et swet lake ¹³⁾, mar da' kum' ¹⁴⁾ oug attyt te pas. ig hoop da' d-gêe ¹⁵⁾ og zult content zyn van 'et lake, want 'et es 'et schounstê da' D. ze-lêeve ouder ze-naes gehad hê'.

Da' klêe veske ¹⁶⁾ da d-gêe de goedgeed gehad het ¹⁷⁾ van mig ¹⁸⁾ te schikke, mout ¹⁹⁾ onder wêege fameus groot gewoode ²⁰⁾ zyn, want ig en heb nie-lêeve geene groodere gezing ²¹⁾; ig en M. B. hebbe d'eer van oug hattelek ²²⁾ te bedanke.

A' d-gêe ²³⁾ nog ins ²⁴⁾ no Sintruyn komt, zyt dan zoo goed en brengt de twee dooze ²⁵⁾, doe ig our kleer en geschikt heb, mie ²⁶⁾, ze kounne nog al ins diene ver oug d'-een og ²⁷⁾ d' ander op te schikke.

Ouren gehoorsaemen dienaer, D.

Originalbrief, mitgetheilt von Hrn. Prof. Sch. in G. — 1) uw, euch —

2) Bötin, porteuse — 3) uwe, eure — 4) Kleider — 5) gesorgt —

6) für zou, soll — 7) denken —

8) habe, jedoch ist es die Form des Conjunct. impf. —

9) für gij, Ihr, Sie — 10) Ueberschuß — 11) für, voor — 12) übrig —

13) schwarzes Tuch — 14) kommt —

15) für dat gy, die Form dgêe ist wahrscheinlich durch die Inclination eines ansgesfallenen dat entstanden — 16) Gütlein —

17) für hebt, habt — 18) falsche Casusform, Accus. für den Dativ —

19) od wird nach deutscher Art gesprochen — 20) geworden — 21) gesehen —

22) herzlich — 23) für as gij, wenn Sie — 24) für eens, einmal —

25) Schachteln, Dosen — 26) für mit — 27) gut niederländisch of, oder

7. Mundart zu Maestricht.

Eine sekere mins han twi seuns. En de jongste van di twi zach ¹⁾ aeun ²⁾ sie vaier, Vaier, geef mig ³⁾ het deil van het gôd, wat mig touwkump, en heer verdeilde het hun.

En winig daeng trop, naeu alles gereid gemak te hebbe, is de jongste sôn vertrokken hiel wied ⁴⁾ van sien hous, en daeu verkwisde heer alles, wat heer han.

En naeu dat alles op waeus ⁵⁾, kwaeum - er eine grou-ten hongersnoud in dat land, en heer begost zelfs gebrek te lye.

Heer ging è weg, en verheurde ⁶⁾ zich by eine heurerger van dat land, dé schikde hem naeu sie boutegôd om de verrekes te heujen ⁷⁾.

En heer hey ⁸⁾ gere siene bouk gevuld met de brokken die de verrekes neuten, en niemand gaeuf - ze hem. Mer ⁹⁾ in zich zelfs [teruk kommende, zach her: hou veel knegs hebbe neet het broud bey mi vaier en ig sterf hey ¹⁰⁾ van hunger.

Ig zal mig gereid make, en naeu mi vaier gôn, en hem zegge, Vaier, ig heb gesondig tegen ug en den himel;

Ig bin nou neet mi weerd, eure son¹¹⁾ gen eumd te wërde, mak mig eine van eur knegs.

En zig gereid gemak hebbende, kwaeum heer tot sie vaier, mer toun ¹²⁾ heer nog wied daeu van dan waeus, zaeug hem sie vaier, en kompassie met hem hebbende, leep heer naeu hem toun, sprong um sinen hals, en puunde ¹³⁾ hem.

En de sôn zach hem, Vaier, ig heb tegen den himel en ug gesondigd, en ig bin nèt mi wêrd eure son geneumd te wërde.

En de vaier zach aeun sien knegs, haelt gau ei kleid, en dôt het hem aeun, en gôft hem eine rink in sine vinger, et scheun veur in sien veent, en bringt ei vet kâf ¹⁴⁾, en slagt het, en laeuver het eten, um dat mine son doud, en we'er levetig gewôrde is, heer waeus te neet gegange, en we'er terug gevonde.

Den neudste sôn waeus in het veld, en toun her we'er kwaeum, en het hous naeuderde ¹⁵⁾, hord her ei gesings en ei geraeus ¹⁶⁾.

En her¹⁷⁾ reep ein van de knegten en vraegde hem, wat dat waeus.

en dé ¹⁸⁾ antwôrde: eur brôr is gekomme, en eur vaier het ei vet kâf geslagt, um dat her hem gôd ontfange het.

Mè ¹⁹⁾ her wôrd kout, en wouw het hous neet binne gôn, mè sie vaier kwaeum out, en vraegde hem wat sien roye ²⁰⁾ wauren.

Mè her zach aeun sie vaier, wi veel jaer heb ig ug nèt gedênd, en noit eur orders euvertroye ²¹⁾, on noit heb geer ²²⁾ mig eine bok gegeven, um met mien kama-reuten op te eten.

Mer naeu dat eure sôn, dé met de hore alle si gôd verkwid hêt gekomme is, dan heb geer veur hem ei vet kâf geslagt.

En de vaier zach hem, sôn, dig suls ²³⁾ altied bei mig sien, en al wat ig heb, is veur dig, mer vèr ²⁴⁾ moesten us vermaken ²⁵⁾ en eten, um dat dé brôr doud gewees is, en we'er levetig gewôrde, her waeus te nèt gegange, en we'er terug gevonde.

Mitgetheilt von Hrn. Relissen aus Maestricht. — 1) für angde, die Mundart stößt in der Flexion der Zeitwörter oft die Auslaute ab —

2) neu ist öu nach deutscher Aussprache, ou das deutsche ou —

3) Casusfehler der Form, wie bei der vorigen Probe —

4) für heel wijd, sehr weit, rein niederl. heel ver — 5) was, war —

6) verdingte — 7) hüten — 8) hätte — 9) für maer, aber — 10) hier —

11) für toen, als — 12) küste — 13) Kalb — 14) näherte —

15) geraes, Lärmen — 16) dē, dieser — 17) für maer, aber —

18) Unwissen — 19) übertreten —

20) für gij, und ihr, die Form ist aus dem Hochdeutschen und Niederländischen zugleich gebildet — 21) du sollst, Accus. für den Nominativ —

22) wir — 23) uns vergnügen, erfreuen.

8. Mundart zu Weert.

Das folgende Stück ist der Anfang einer freien und auf durchgeführten Bearbeitung der Uxor *μεμφυλαρος* des Eras-mus von Rotterdam (Colloquia famil. Amst. 1751. S. 160), das mir durch Hrn. Serrure in Gent mitgetheilt wurde. Die Grenzen des Anzeigers erlauben mir nicht, das ganze Gespräch aufzunehmen, ich gebe ungefähr ein Drittel, in der Hoffnung, daß wol das Ganze in einer niederländischen Sammlung erscheinen werde.

Eulalia. Daeg ¹⁾ miin Santip, ig meende dig al lang te zeen. Santip. daeg miin leeve Eulalia, mig dunkt, dast doe veul ²⁾ schoonder geweuren³⁾ best. Eul. zoo? doe best al gouw ⁴⁾ met mig de gek aent-hoije ⁵⁾. Sant. nêe, nêe, tog neet, moe zou ig zoo konne bestoan, ig kan nog geine wiise hoije, ig swiig van eine gek. E. het es mischeen, um ded ⁶⁾ ig wat schoonder bin, as - te gewint best ⁷⁾. S. het kan zlin, doe kums mig zoo aerdig veur, het es vast van deij'en ooiwetsige ingelse katoen ⁸⁾. E. doe kuls mig. S. woe hebs - toe ded dan vereerd gekregen? het es tog e verdomt schoon. E. woe zou en vrouw wat van aen moge nemen as van heure mensch ⁹⁾? S. het es auch en slechte moes ¹⁰⁾, dii mer ein hool en heet. O wat best doe tog geleukkgig, das - te zoo eine goo'e ¹¹⁾ mensch gekregen hebs, het geet met mig zoo neet, der miine es niks weert. E. woebii kumt ded? kreisdjêe ¹²⁾ noe al, en zoo vreug ¹³⁾? ded sal nog wat geven! S. joa, doe hebs - et goed segge, seu sin ¹⁴⁾ auch allemoal zoo geleukkgig neet ast doe bes, klikt mig ius an ¹⁵⁾, wie ig oet zeen ¹⁶⁾, ig schaem mig van bi eine mensch te komme, as ig anger ¹⁷⁾ preul ¹⁸⁾ wiver aen klikt. E. joa

het besteet weul ¹⁹⁾ persiis ²⁰⁾ neet in de klei'er, wat sagte-se eu'e ²¹⁾ sondig in-t sermoon, doa hille-sen os ummers veur ²²⁾, ded den heilige Petrus ummers gesagt heet, det doa neet enn besteet, mar plaets in bravigheid; da-s ²³⁾ goed veur anger kicke ²⁴⁾, doe west weul, wat veur ded ig meen, zoo hoove-vei ²⁵⁾ neet te ziin, ver hebbe ummers eine. S. joa ded es good, mar hee giift mig tog niks, hee sueg ²⁶⁾ het wel te kriige, doa sal heum niks mankeren ²⁷⁾ van d-ein zoo min as van d-anger, heesal mi patrimoni wel gouv op heubbe. E. wic, wat deud è ²⁸⁾ dan? S. och god van alles, soepe, kaerte, toesche ²⁹⁾ en dan nog, doe wits wel, wat ig segge wil. E. zoo? ded es schoon! ded most-ter miinen ins doon ³⁰⁾. S. ja t-es tog neet anders, dee se zoo heet, es neet woal der mè, ³¹⁾ doe konst weul diinken, ded men neet veul en kriigt van d-ein zoo min as van d-anger, plaets wat koste ³²⁾, en zoo wat leelekeid ³³⁾! E. swigt stil, swigt stil, sekt ded neet voort. S. ig versink, ded seuls-te ³⁴⁾ mig neet gouv heure segge, ig hei ³⁵⁾ zoo leef ennen os bi mig as zoo ene mensch. E. wat seest doe dan tegen heum ³⁶⁾? S. ja wi ter mig enn mit ³⁷⁾, zoo meet ig heum auch oet ³⁸⁾, ig loat heum weul ³⁹⁾ gewaer weren, ded ig neet gek bin. E. en wi geet het dan voort? S. och, en het eerste hoo hêe zoo veul moels ⁴⁰⁾, hêe meende mig bang te kriige, mer het leukdje ⁴¹⁾ heum neet. E. es het altiid zoo doa bi gebleve, heet-ter dig noot diinen reug neet geschoerd ⁴²⁾? S. mer eine keer, doa stonk-t mig schroal bi ⁴³⁾. E. wil waet heur ig? S. hêe dreedje ⁴⁴⁾ mig met ene stok, en het gingdje er um ⁴⁵⁾, blikims ⁴⁶⁾! E. woars-te ⁴⁷⁾ neet bang veur diinen reug? S. nêe, nêe, ig vaddje de tang ⁴⁸⁾, ig leed heum klike, weem ig woar ⁴⁹⁾ en geine bang en kendje ⁵⁰⁾, mer hêe dee mig niks ⁵¹⁾. E. o da-s e vrolli geweer, doa hei nog en hangiser moote bi ziin, dan waes-t eerst schoon. S. hêe zou gewaer geweuren hebben, met weeme ded hêe te doon haai. E. o ded stong ⁵²⁾ neet schoon. S. wi schoon? wi hêe mig behandelte, zoo behandel ig heum auch. E. joa t-es woar, mer Paulus zeet tog, ded de vrouw tog mot onderdoanig ziin oan heure man, en doa bi nog, Petrus stelt 'os Sara nog tot exempel, di neumde ⁵³⁾ heure man heer. S. och spreckt-hi van dii ool geschildenissen ⁵⁴⁾ neet, me vindt-se zoo neet mee, hêe kumt de weurt ⁵⁵⁾ van Paulus auch slegt noa ⁵⁶⁾, ded hêe het mar begint, ig sal-t weul volinge ⁵⁷⁾. E. joa as-t persies woas, wi-it ziin moest, dan waes-t heur pligt auch van onger te geven ⁵⁸⁾. S. nêe, nêe, dee ken ig neet. E. mer segt dan ins, waes-t doa mee gedoan met het dregen ⁵⁹⁾, ded-ter hug ⁶⁰⁾ gedoan haai. S. hêe haaid good veur um zoo te loate, hêe es ter noe nog songer klei'er scheure ⁶¹⁾ aefgekomme. E. woe veur sweegst doe doon neet stil? S. ded sal ig Anzeiger. 1836

auch neet. E. ja wat deud hêe dan? S. ja waed zou hêe doon, ene luie vlegel ⁶²⁾, wat lagchen of op de tromp speule en anders niks. E. ded tergt ⁶³⁾ hug weul zeker. S. och zoo ellendig, ig zou miin herthloed opeten. E. maeg ig dig de woarheid ins segge. S. joa, woe veur neet? E. doe kounst mig auch vri antwoorden, och jongen, wêe siin speulkameroate ⁶⁴⁾. S. da-s auch woar. doa woare-ter auch gein wi vêe ⁶⁵⁾. E. wi oere ⁶⁶⁾ man es of neet, het kan tog neet helpen, gêe moot heum tog oije ⁶⁷⁾, veur desen kost-me-se nog kwiit wêre ⁶⁸⁾, mar den tiid es verbi, ded me ⁶⁹⁾ van ein kan komme, ded regt es neet mee. S. ig wou ⁷⁰⁾ di verdomt woare, die os ded regt aefgenomen heubbe. E. zoo gouv, zoo gauw neet, Christus wilt het zoo heubbe. S. dat gleuf ⁷¹⁾ ig auch neet. E. het es tog zoo, of jêe hoog springt of leeg ⁷²⁾, het kan tog neet anders ziin, veug dig dan. S. ig kan heum neet verangeren ⁷³⁾. E. het mot de vrouw net eins ziin. S. wil maekst doe het met-ter diine, geist ⁷⁴⁾ doa alles good? E. ja, alwill geeg het ⁷⁵⁾ good. S. oh dan heeg het ⁷⁶⁾ auch altiid need good gegange. E. ja auch just neet kwoad ⁷⁷⁾, mar alle beginsels ziin meuelik ⁷⁸⁾, men moot zig wete te veuge, doa d-een hand d-ander wast, sind-se met ein schoon. S. da-s regt. E. het gebeurt auch deks ⁷⁹⁾, ded s'al reusing ⁸⁰⁾ hebben eer-se zig tegooi ⁸¹⁾ kennel, doa moot men op passen, want doa het water ens steet, kumt het dekker stoan, het besten es, het met stilligheid weg te lei'en ⁸²⁾. S. meer sek ins, wi hebs doe der diinen ⁸³⁾, noa diine zin gesteld? E. ded zal ig dig segge, as doe het noakums ⁸⁴⁾ S. as ig kan. E. het zou zeer gemakelik ⁸⁵⁾ ziin, as-ge wood ⁸⁶⁾, het es auch neet te laet, want ge-ziit nog jong genug, allebee, ig geluif, dedd-je nog gei joar getroud ⁸⁷⁾ ziit. S. ded es woar. E. ig sol-t weul segge, mer ge moot swiigen. S. ziit doa verzekerd van. E. ig droog ein bezunder zeurg um miine man enn alles aengenam te ziin en niks te doon, ded heum neet aen en stong, ig leddje ⁸⁸⁾ op ziine zin, en as he goo'e ⁸⁹⁾ zin haai, dan wist ig heum te streele ⁹⁰⁾, ded ig neet kos ⁹¹⁾ misdoon, persiis ⁹²⁾ gelijk-se de olifanten en beeren het danse leeren. S. zoo ein deer ⁹³⁾ heb ig bi os. E. dee met olifante umgeet, dreugt gein witte klei'er, dee met verre ⁹⁴⁾ umgeet, gein rooi ⁹⁵⁾, um ded di soort van beesten doa des duvels op ziin. wi de tegers ⁹⁶⁾ di konne de trom neet vertraege, dan zou'e-se eur eege verneelen ⁹⁷⁾, de peerds-koplui ⁹⁸⁾ di perherent ⁹⁹⁾ anders heel met zoagtigheid, dan hebbe si-se meteen stil; zoo moste vee met ozze ¹⁰⁰⁾ mensch auch doon, dan zou'e vee al os leve lank alles enn leedje deelen. —

Es ist bei dieser Mundart überhaupt zu merken, daß ii, ij nicht wie gewöhnlich ei sondern i oder ie gesprochen wird, auch ist das g nach einem n fast ganz unhörbar. Wenn auf

der Präposition in der Nachdruck liegt, so wird sie enn gesprochen und deutlich von der Partikel en (und) unterschieden.

- 1) für guten Tag — 2) daß du viel — 3) geworden —
- 4) vor schnell — 5) für Narren zu halten — 6) um das, weil —
- 7) als du gewohnt bist — 8) diesem (deinem) prächtigen engl. Katun —
- 9) von ihrem Mann — 10) Maus — 11) guten —
- 12) klagst, freischest du — 13) frühe, bald — 14) sie sind —
- 15) siehe mich einmal an — 16) aussehe —
- 17) andere, das g ist kaum als ein j hörbar — 18) gepußt —
- 19) wol — 20) präcis, just — 21) euch — 22) hielten sie uns stets vor —
- 23) das is, das ist — 24) Hühner — 25) brauchen wir — 26) sucht —
- 27) fehlen — 28) thut er — 29) saufen, Karten spielen, tauschen —
- 30) das müßte der meinige einmal thun — 31) damit —
- 32) pos was kosten — 33) Häßlichkeit — 34) sollst du — 35) hätte —
- 36) ihn, Dativform für den Accusativ — 37) wie er mir einnist —
- 38) anmessen — 39) lasse ihm wol —
- 40) zuerst, anfangs hatte er so viel Mauls — 41) glückte —
- 42) deinen Rücken nicht gefest —
- 43) nur einmal, da stand es mir nahe bevor — 44) drohte —
- 45) schwenkte ihn — 46) Blis! — 47) warst du —
- 48) sagte die Feuerzange — 49) wer ich war —
- 50) ich kannte keine Furcht — 51) aber er that mir nichts —
- 52) stand — 53) nannte — 54) den alten Geschichten —
- 55) den Worten — 56) schlecht nach — 57) vollenden —
- 58) nachzugeben — 59) war es mit dem Drohen gethan — 60) euch —
- 61) sonder Kleider zerreißen — 62) fauler Flegel — 63) ärgert —
- 64) ach Junge wir sind Spielfamercaden —
- 65) da waren auch keine wie wir — 66) euer — 67) hatten, behalten —
- 68) vor dem konnte man ihrer noch quit werden — 69) daß man —
- 70) wollte — 71) glaube — 72) nieder — 73) verändern — 74) geht —
- 75) jetzt geht es — 76) hat es — 77) übel — 78) mühevoll —
- 79) oft — 80) Streit — 81) zu gut, hinlänglich 82) leiten —
- 83) für den dünen, Form des Nominat. für den Accus. —
- 84) nachahmt — 85) leicht — 86) wenn ihr wollt — 87) getraut —
- 88) merkte — 89) gute — 90) schmeicheln — 91) konnte —
- 92) gerade, präcis — 93) Thier — 94) Form — 95) rothen —
- 96) Tiger — 97) ihr eigen, sich selbst vernichten — 98) Kaufleute —
- 99) probiren — 100) unsern.

(Schluß folgt).

XIV. Bemerkungen zur althochdeutschen Sprachlehre.

Männliche erste starke Deklination.

§. 1. Der Genit. sing. endigte vor dem 8ten Jahrhundert in — as. Vom 8ten bis 11ten Jahrh. kommt diese Form noch in Ortsnamen vor und zwar in Baiern und Elsaß.

In Baiern: Hunptredas-husun s. a. Mon. boic. 9, 362. Umpalasdorf von 874. Pez thes. I. 242. Buosamotas-aha s. a. ibid. 255. Geilunas-pah um 880. ib. 271. Roschanas-wand v. 1020. Mon. b. 28, 80. Umbalasdorf v. 902. Pez thes. I. 2. 50. Alaras-pach, Horesconos-hovan, durch Assimilation, v. 1031. ib. 75. Proualasdorf, Maganas-pach,

Eheringozas-hova, Marchunas-husa, Roccas-hova, Altas-velt, v. 1031. ib. 75. 115. Maganas-pach 9. sec. ib. 100. Zetmasdorf, ib. 117. Mureilas-aha. ib. 7. 239.

Im Elsaß: Eringinsas-haim, Rodas-haim v. 778. Schann. tr. Fuld. p. 30. Tunchinas-haim, Buigfridas-haim, Hantschohas-haim v. 788. ibid 42. v. 804. ib. 91. Beroltas-haim 798. ib. 62. Haidulfus-haim 801. durch Assimilation mit dem vorhergehenden Vokal. ib. 75.

Auch in Sachsen trifft man diese Form jedoch selten an. Ehardtas-rode v. 1063. Erath cod. Quedlinburg. 63. Diseldas-husen: Falcke trad. Corb. p. 481. Daß sie in Thüringen schon früh verschwunden war, beweisen die Fulder Schenkungen, welche nur für ehsässische Ortschaften den alten Genitiv gebrauchen.

In Neugart's Cod. Alemann. erscheint diese Form des Genitivs nirgends, ein einziges Mal steht durch Assimilation Secchos-owa von 862. I. 334.

Am Oberrhein: Aras-heim, Haras-heim von 778 an, Cod. Lauresk. II. 34. ist zusammengezogen laus Harahes —; Sarabas-heim von 893. II. 454. Saras-heim 792. II., 462. also für Sarabes. — Sonst keine Form des Genitivs auf — as im Cod. Laur., wodurch sie eben für diese Gegend zweifelhaft wird.

Ältere angelsächsische Namen zeigen einen Genitiv auf — aes, z. B. Denisaes (f. m. Quell. u. Forsch. I. 447), Wilfaraes (daf. 448), Rendlaes (449) Streanaes (ibid.), Hrofaes, Cerotaes (451) etc. das beweist für die Länge des Biegungsvokals in — as, und für die Entstehung des ae oder æ aus ai, welcher Zweilaut noch im Genitiv der dritten gotthischen Deklination des starken Feminins vorkommt.

Den älteren Accusat. sing. auf — an hat Grimm Gramm. I., 613. bemerkt.

§. 2. Der Nominat. plur. endigte vor dem achten Jahrhundert in — as. Die Ortsnamen haben diese Form noch lange nachher behalten.

In Baiern. Notingas v. 785. Mon. b. 28, p. 23. Tuzingas v. 770. ibid. 54. Kisingas, Pasingas v. 802. ibid. 9, 19. Putingas, 8. sec. ib. 11, 16. Hegelingas v. 804. Meichelb. I. 91.

In Schwaben. Bei Neugart sind diese Formen so häufig, daß ich sie nicht zu belegen brauche; ein einziger Beweis des Nominativs sehe hier: in villa, quæ dicitur Teinigas, 818. I., 171. vergl. I., 38. 40 u.

§. 3. Es gibt Beweise, daß der Genit. plur. auf — u ausgehen konnte, da diese Form jedoch nur in Verbindung mit einem Dativ femin. vorkommt, so könnte jenes u durch Assimilation mit diesem Dativ entstanden seyn.

In Bueterungu marcu v. 892. Schann. trad. Fuld. p. 218. in Gunsanheimu marcu im Wormsgau 788. ib. 44. in Esslinhaimu marcu v. 790. ib. 46.